

Wanderungen im Mieminger Gebirge.

Von

F. Kilger

in München.

Hinter Telfs erhebt sich die Heerstrasse allgemach empor auf den Miemingerberg, das nördliche Drittheil des Landgerichts Silz mit den Gemeinden Wildermiemingen, Untermiemingen und Obsteig, ein schönes Mittelgebirge in allem Zauber landschaftlicher Reize, in einem Umkreise von zehn bis zwölf Stunden. Die Nordgrenze bilden die schaurigsten Kalkfelsgebirge von Tirol gegen das Gaisthal und Ehrwalder Gebiet, westlich auslaufend in den Gebirgskessel von Nassereit und in den Wonigberg (Wanneck) bis ans Quellengebiet der Loisach, südlich der Nachberg mit kärglichem Föhrenwuchse steil hinabgesenkt in die Wogen des Inn, nur bei Mötz thalhaft dem Hauptthale zu durchschnitten, übergehend in den höher aufsteigenden Simmering, welcher in der Gegend von Imst im trübseligen Tschirgant endigt.«

Also führt uns Beda Weber in seinem trefflichen Werke über »Das Land Tirol«, Band I, Seite 677 ff., kurz ein ins Mieminger Gebiet, und nicht minder begeistert schildert dasselbe Johann Jakob Staffler in Band II, Theil 1 seiner Beschreibung von »Tirol und Vorarlberg«:

»Zwischen dem Wanneckberge im Norden und dem Hornberge, einer Ausästung des Simmerings, im Süden führt die Post- und Kommerzialstrasse von Nassereit in das schöne Mieminger Mittelgebirge, das mit seinen in Wald, Wiese und Ackerfeld zierlich wechselnden Hügeln und Thälchen, mit seinen weidenreichen Hochalpen und den imposantesten Gebirgsgruppen die ganze Nordseite des Silzer Gerichtsbezirkes wie ein reizendes Landschaftstableau einnimmt.«

Mehr als 50 Jahre sind nun seit Herausgabe dieser Beschreibungen vergangen und haben, besonders in neuester Zeit, dem schönen

Land Tirol gar viele Veränderungen gebracht, sowohl durch stetige Zunahme des Touristenverkehrs, als auch durch die gerade hiedurch bedingte Verbesserung der Verkehrsmittel. Während früher eine Reise von München ins Oberinntal mehrere Tagereisen beanspruchte, bringt uns nun das Dampfross dahin in fast ebensoviel Stunden; und war die kürzeste Route für die Erreichung des Fernpasses vom Flachland her noch bis zum Jahre 1889 die Bahnstrecke Rosenheim—Kufstein—Innsbruck—Arlbergbahn, so stehen jetzt auch noch die 1889 neu eröffneten Bahnen München—Murnau—Partenkirchen und Biessenhofen—Oberdorf—Füssen zur Verfügung. In solcher Weise ist das Mieminger Gebirge nun leicht in 1—2 Tagen für Flachländer erreichbar, und dürfte somit künftighin ein regerer Besuch dieser schönen Berge und Thallandschaften zu erwarten sein, denn bis jetzt ward dieses Gebiet sowohl von Thalbummlern als Alpinisten noch über Gebühr vernachlässigt. Besonders die so aussichtsreiche Poststrasse von Nassereit über Obsteig und Obermieming nach Telfs, also gerade der von Weber und Staffler so gerühmte »Miemingerberg«, hat seit Eröffnung der Arlbergbahn noch mehr verloren, da nun der grösste Theil der über den Fernpass Reisenden die zwar kürzeste, aber auch wenigst lohnende Thalstrecke Nassereit—Imst befährt, was für Touristen, die nach Innsbruck reisen oder von dort kommen, nicht einmal so zeitkürzend ist, wie es scheinen möchte. Die Wegstrecke Nassereit—Imst (Bahnhof) beträgt nämlich 18 *km*, jene von Nassereit—Obsteig—Telfs 28 *km*, also nur 10 *km* mehr. Dazu kommt noch in ersterem Falle die Bahnstrecke Imst—Telfs mit 28 *km* oder ca. 53 Minuten Fahrzeit (Postzug), innerhalb welcher Zeit ein guter Fussgänger fast 6 *km* bewältigt, so dass nur mehr eine Differenz von ca. 4 *km* übrig bleibt, die aber durch die landschaftlichen Reize der längeren Strecke bedeutend aufgewogen wird. Vielleicht sind diese Zeilen wie das Nachfolgende doch für Manchen ein Sporn, von der grossen Strasse durchs langweilige Gurgelthal abzuweichen, und bei gutem Wetter und reiner Aussicht wird dies gewiss Keiner bereuen. So wenig wie die Thalstrasse, beziehungsweise die von derselben durchschnittene Mieminger Hochfläche, erfreute sich bisher das dieselbe mächtig überragende Gebirgsmassiv der Mieminger Kette besonderer touristischer Beachtung. Nur wenige Alpinisten kennen die ebenso interessanten als lohnenden Jochübergänge dieses Stiefkindes der nördlichen Kalkalpen, und noch viel weniger bekannt und bestiegen sind dessen kühngebaute Zinnen, deren Plattenpanzer allerdings jeden unberufenen Berggänger wenig anmuthet, deren Aussicht aber zu den grossartigsten und schönsten der Alpen zählt.

Dementsprechend ist auch die Literatur über dieses Gebiet eine ziemlich spärliche und daher bald aufgeführt. An erster Stelle ist auch hier wie fast allenthalben in den nördlichen Kalkalpen der kühne Bahnbrecher in diesem Gebiete, Hermann von Barth, zu nennen, der zuerst im »Ausland« (Jahrgang 1873) eine Schilderung seiner Besteigung der Sonnenspitze bei Ehrwald veröffentlichte mit dem Titel: »In der Gewitterwolke«. Ein Jahr später erschien dann sein grösseres Werk »Aus den nördlichen Kalkalpen«, worin (Seite 360—388) ein grösserer Abschnitt »Die obere Platte im Mieminger Gebirge« behandelt; es ist dies wohl die beste Arbeit über diese Gruppe. Umfassender noch und theilweise auf die Vorarbeiten H. v. Barth's sich stützend, kann die »Orographie des Wettersteingebirges und der Miemingerkette« von A. Waltenberger genannt werden, die nebst werthvollen Karten und Panoramen noch als ganz besonders werthvollen Anhang H. v. Barth's »Ersteigungslinien der Gipfel und hohen Gebirgsübergänge« enthält. Weiters erschien im Jahrgang 1879 unserer Zeitschrift ein Aufsatz des Freiherrn F. von Feilitzsch über »die Sonnenspitze bei Ehrwald«. Herr C. Gsaller lieferte 1885 einen kurzen Beitrag »zur Nomenklatur der Mieminger Kette« und 1887 ebendasselbst Schreiber dieser Zeilen eine kurze Schilderung von »Seebensee, Drachensee und Grünsteinscharte«. Ausserdem erschien in Amthor's »Alpenfreund« Band I ein Aufsatz über »Seeben- und Drachensee bei Lermoos« von Richard v. St. . . . und aus Professor Adolf Pichler's bewährter Feder ebendasselbst Band X (S. 105—112) eine Beschreibung seiner Herbstwanderung »Im Gaisthal und auf dem Fern«, sowie im »Tourist« 1884 von Ludwig Purtscheller ein Beitrag »Aus den Mieminger Bergen. Die Hohe Mundi 2590 m«. Kurze Notizen über das Wanneck finden sich auch noch in H. Mörl's Schriftchen »Von Partenkirchen über Nasse-reit nach Imst in Tirol«, und die »Mittheilungen« von 1882, 1883 und 1885 enthielten kürzere Ersteigungsnotizen über Grünstein, Obere Platte, Sonnenspitze und Tschirgant. Von allgemeineren Werken wären allenfalls noch Beda Weber, J. J. Staffler und Schaubach zu erwähnen, die besonders viele historische Notizen enthalten. Diesem soll sich nun in Nachfolgendem eine schlichte Beschreibung meiner in den letzten Jahren ausgeführten Berg- und Jochwanderungen in der Mieminger Gruppe anschliessen, und möge zuvor nur noch eine gedrängte topographische Skizzirung des Gebietes gestattet sein, wobei ich mich in der Hauptsache an Waltenberger's Monographie, beziehungsweise Orographie halten und von der mit der Hauptkette nur in ganz losem Zusammenhang stehenden Simmering-Tschirgant-Gruppe ganz absehen werde.

Die Mieminger Kette im engeren Sinne wird im Norden durch das Gaisthal von Ehrwald bis zum Beginn des eigentlichen Leutaschthales begrenzt und reicht südlich bis zum Strangbach und dem Sattel bei Holzleiten, welcher sie mit dem zum Inn abwärts ziehenden Klammbach vom Zuge des Tschirgant trennt. Gegen Westen schiebt die Gruppe ihren Fuss am Wanneck bis zum Fernpass vor; ebenso plötzlich bricht dieselbe östlich mit der Hochmunde, genauer bezeichnet mit einer derselben angelehnten Bergschulter, auf welcher die Moosalpe liegt, steil zum Thalbecken des Moosbaches, eines Nebenflusses der Leutasch, ab. Dieses Thalbecken und der südlich davor liegende Sattel von Buchen, über welchen man aus der Leutasch ins Innthal — nach Telfs — gelangt, bilden sohin die östliche Begrenzung unseres Gebietes. Was nun die Gliederung der Miemingerkette anlangt, so besteht dieselbe nur aus einem einzigen Hauptkamm, dessen höchste Erhebung, die Hohe Gries-Spitze, nach neuesten Messungen 2759 *m*, nahezu in Mitte der Westhälfte seiner Längenausdehnung liegt. Zwei tiefe Kammdepressionen theilen die eine westöstliche Richtung einhaltende Kette in drei Theile: ein längeres, die höchsten Erhebungen in sich vereinigendes Mittelstück und zwei kürzere Seitenflügel: das Wanneck im Westen, vom Hauptkamme geschieden durchs Marienbergjoch 1796 *m*, und die Hochmunde im Osten, abgetrennt durch den Niedermunde-Sattel 2065 *m*.

Von den Seitenkämmen haben nur die gegen Nord gerichteten bedeutendere Erhebungen aufzuweisen. Eine merkwürdige Bildung ist die Mieminger Hochfläche, welche an der Südseite in breiter Ausdehnung mässig gegen das Gebirgsmassiv ansteigt und mit Steilböschung zum Inn abfällt. Die Thalbildung ist im Vergleich zu jener im benachbarten Wettersteingebirge nicht bedeutend; nur kurze, theils schluchtartige, theils muldenförmige Einsenkungen sind es, welche zwischen den kurzen Seitenkämmen gegen den Hauptkamm emporsteigen.

Was den Aufbau, beziehungsweise die Anordnung der Gipfelmasse in der Mieminger Kette im Besonderen anlangt, so ist derselbe eine merkwürdig symmetrische, da sich die höchsten Kamm-erhebungen im Mittelstocke befinden, von welchem Wanneck und Hochmunde durch tiefe Depressionen zu selbstständigen Bergmassiven abgetrennt sind.

Verfolgen wir den Kammverlauf der Kette von West nach Ost, wobei bezüglich dessen eingehender Beschreibung nochmals auf oben genannte Orographie Waltenberger's zu verweisen ist, so beginnen wir mit dem Wanneck, das sich unmittelbar östlich am

Fernpass auf breiter Basis mit steilen Bergflanken aufbaut und in einem von Südwest gegen Nordost gerichteten Felsgrat gipfelt, dessen höchste Erhebung 2495 *m* am südwestlichen Ende desselben liegt. Die nordöstliche Ecke dieser Gratmauer hat den Namen Handschuhspitze 2316 *m*, die östlich zum Sattel des Marienbergjoches 1796 *m* abfällt. Jenseits des letzteren schwingt sich die Kammlinie zum Grünstein empor, das erste jener gewaltigen Gipfelhäupter, welche, im Mittelstock der Mieminger Kette in grossartigem Aufbau und aus dem Felskörper des Kammes scharf individualisirt heraustretend, bis zum Niedermunde-Sattel aufeinanderfolgen. Alle diese Gipfel werden durch äusserst steile, oft lothrechte Abbrüche gegen Nord und jäh abgestufte, ungemein zersplitterte und von hohen Wandsätzen und einzelnen Hochkaren unterbrochene Felsflanken an der Südseite charakterisirt; die einzelnen Zonen sind durch relativ tief eingeschnittene, meist schwer zugängliche Scharten von einander getrennt.

Der Grünstein, dessen westliche Schulter durch den Marienberg 2540 *m* gebildet wird, stellt ein burgartiges Felsmassiv dar, dessen Scheitel in drei einzelnen Erhebungen gipfelt, von welchen die mittlere die höchste 2667 *m* ist. Vom östlichen Zacken sinkt der stark verwitterte Grat zur engen Scharte des Thörl, auch Grünsteinscharte 2270 *m* genannt, nieder und steigt dann neuerdings steil zur Haupterhebung der Mieminger Kette, der Hohen Griesspitze (der höhere Ostgipfel 2759 *m*) an, eine doppelgipfelige, äusserst schroffe Berggestalt, deren Bergflanken auch gegen Süd in enormen Fallwinkeln abstürzen. Dann folgen mehrere Felserhebungen, für die H. v. Barth den Namen Mitterspitzen wählte. In der neuen Original-Aufnahme (nach der Reambulirung) wird der höchste Punkt 2702 *m* Schoas K. benannt. Oestlich dieser Spitzen sinkt der zersägte Grat zu einer Scharte ab und erhebt sich dann zum mächtigsten Gipfelbau der Mieminger Kette, der Oberen Platte 2743 *m* empor, einer bogenförmig verlaufenden Scheitelfläche, die sich in eine Menge einzelner Höcker, Zähne und Kuppen zersplittert und am westlichen und östlichen Ende in schroffen Felsflanken gegen Süden vorspringt. Die östliche Bergschulter, bei welcher der Kamm nordöstlich umbiegt, trägt ein trigonometrisches Signal und ist auf der älteren Sp.-K. Hochplatte 2697 *m* benannt, bildet aber nicht den höchsten Punkt des ganzen Massivs, der sich vielmehr ein gutes Stück weiter westlich, ungefähr in der Mitte dieses Kammabschnittes befindet. Des Weiteren fällt der äusserst wild zerrissene Hauptgrat mit einem Chaos von Schluchten, Felsthürmen, Wandvorsprüngen und verwitterten Plattenhängen zur tief eingeschnittenen Alpelscharte 2309 *m* ab, jenseits welcher der Kamm schräg und

ziemlich langgestreckt zum vierten Hauptgipfel der Gruppe, der Hochwand 2724 *m*, ansteigt. Dieselbe bildet das am weitesten gegen Nord vorgeschobene Gipfelmassiv der Mieminger Kette; an ihrem trapezförmigen, steilwandigen Felsbau ändert der Kamm seinen weiteren Verlauf plötzlich von Nordost- in Südostrichtung gegen den bedeutend niedrigeren, breiten und viereckigen Karkopf 2468 *m*, worauf der Grat in stetiger Senkung gegen Ost zum Niedermunde-sattel 2065 *m* verläuft. Von da steigt der nun bedeutend zahmer geformte Kammscheitel zum steilwandigen Gipfel der Niedermunde 2153 *m* empor, die eine scharfzackige Schneide mit der bedeutend höheren Hochmunde 2661 *m* verbindet, von welcher ein flacher Sattel gegen die Ostschulter des Gipfelmassivs 2594 *m* absinkt. Mit plattigem, aber schwachgeneigtem Gehänge dacht sich nun das Ostende der Mieminger Kette auf die grüne Terrasse der Moosalpe 1629 *m* ab, welche mit stark bewaldeten Hängen zum Gebiet der Leutasch und auf die Hochfläche von Buchen abbricht.

Was die Gliederung der Gruppe anlangt, so entsendet dieselbe sowohl nach Nord als auch Süd eine Anzahl von Seitenkämmen, deren nördliche sich im schroffen Aufbau gefallen, während die südlichen den ersteren an Höhe und Wildheit bedeutend nachstehen und schon bald unter der Ablösungsstelle die Krummholz- und Waldregion erreichen. Wanneck und Hochmunde bleiben hiebei ohnedies so ziemlich ausser Betracht, da sie abgesehen von ein paar unbedeutenden Seitenrippen keine selbstständigen Seitenglieder aufweisen. Im Hauptmassiv der Kette löst sich, wenn wir zuerst die nördlichen Abzweigungen aufzählen wollen, beim Marienberg 2540 *m* in genau nördlicher Richtung der erste Seitenkamm ab, der zunächst zu einer schmalen Scharte absinkt, dann ein paar plump gebaute Felsköpfe, den Wampeten Schrofen 2518 *m*, bildet und hierauf mit raschem Fall zur Scharte 2001 *m* niedersteigt, welche das nördlichste Glied des Seitenkammes, die kühngeformte Sonnenspitze 2414 *m*, das Matterhorn Ehrwalds, in auffälliger Weise vom Hauptmassiv des Mittelstockes trennt. Der zweite nördliche Seitenkamm löst sich östlich unter dem höchsten Gipfel der Hohen Griesspitze tief unten vom Wandmassiv los und verläuft anfänglich als niedere, von flachen Schuttsätteln unterbrochene Kammwelle, schwingt sich aber an seinem Ende plötzlich zu einem mächtigen, mehrgipfeligen Felsbau, dem Theil- oder Tajakopfe 2467 *m* empor, der die Sonnenspitze zwar an Höhe übertrifft, in seiner plumpen Gestalt aber an Schönheit weit hinter dem edlen Aufbau der ersteren zurückstehen muss. Diese beiden Seitenkämme setzen ihren Nordfuss auf eine horizontale Terrasse, die nordwärts mit hohen Steilwänden plötzlich auf eine breite

ungegliederte Bergflanke abbricht, die zum Ehrwalder Becken und zur Sohle des Gaisthales absinkt.

Als dritter nördlicher Seitenkamm ist jener zu nennen, der sich unter den Mitterspitzen loslöst; ein flacher Sattel trennt dessen Kulminationspunkt, den vorgeschobenen Igelskopf 2219 *m* vom Massiv des Mieminger Zuges. Auch letzterer bricht mit Steilflanken nordwärts ab und fusst auf jenem breiten, welligen Sattel, der unterhalb der Pestkapelle im Gaisthal das Mieminger Gebirge vom Wetterstein trennt. Unter der Oberen Platte setzt der vierte Seitenkamm an, der im Breitenkopf 2478 *m* gipfelt.

Die Hochmulden zwischen diesen nördlichen Seitenkämmen tragen infolge ihrer relativ geringen Längenausdehnung mit unbedeutenden Bergbächen mehr oder weniger nur den Charakter von Hochkaren. Ihr Umfang nimmt von West nach Ost ab; die bedeutendste Hochmulde wird von Griesspitze, Grünstein, Sonnenspitze und Theilkopf eingeschlossen. Sie zerfällt in drei Terrassen, auf deren unterster die Seebenalpe und der gleichnamige See 1650 *m* liegen, während die nächsthöhere Stufe der sagenumwobene Drachensee 1888 *m* schmückt, und die oberste Mulde nur mehr einen dritten kleinen Seetümpel, sowie öde Geröll- und Firnhänge beherbergt. Eine unter dem Grünstein sich ablösende Seitenrippe scheidet diesen Theil in zwei Becken: das eben geschilderte mit dem obersten Tümpel, an dem vorüber der Pfad zur Grünsteinscharte und somit auf die Südseite des Gebirges leitet, wogegen das westliche Becken nur ein einsames Trümmerkar darstellt, welches halbkreisförmig von den Nordwänden des Grünstein, dem oben genannten Seitengrat und den Abstürzen des Marienberges und Wampeten Schrofen umschlossen wird.

Die jenseits des Theilkopfes liegende Hochmulde wird ebenfalls durch eine Querstufe in zwei Becken getheilt: das obere reicht mit seinen Schuttfeldern bis zum Mauerfusse der Hohen Griesspitze und führt den Namen Prentelkar, während das untere zwischen Theilkopf und Igelskopf eine flach eingetiefte Mulde bildet. Das nun folgende Igelskar unmittelbar unter den Nordwänden der Oberen Platte ist ebenso wie das noch weiter östlich zwischen Breitenkopf und dem an Stelle eines weiteren Seitenkammes selbst im Thalgrunde fussenden Massiv der Hochwand eingebettete Schwarzbachkar, ein wilder Trümmerkessel, der durch Steilstufen in einzelne Terrassen zerlegt wird. Sowohl das Igelskar als auch das Schwarzbachkar münden bereits östlich des Sattels der Pestkapelle in das zur Leutasch ziehende Gaisthal aus.

Auf der Südseite des Gebirges löst sich zunächst unter dem Grünstein der beiderseits bewaldete Rücken des Arzberg ab, der mit



Nach einer Photographie von F. Kilger.

Gezeichnet von A. Heilmann.

Altes Bergwerk am Schachtkopf
mit Marienberg und Wampeten Schrofen.

Wanneck-Handschuhspitze das Marienbergthal einschliesst. Der zweite Seitenkamm zweigt unter der Hohen Griesspitze oder richtiger an deren südwestlichem Vorgipfel, der Gamswanne 2445 m, ab, entsendet zuerst beiderseits riesige Schuttströme zu Thal, im Westen zur Hölle am Südfuss der Grünsteinscharte, im Osten zur Stödlreissen am Fusse der Hohen Griesspitze, verliert aber bald seine kahlen, trümmerbedeckten Hänge und verläuft vom Wankberg, seiner nördlichsten und höchsten Erhebung, ebenso wie der Arzberg, als beiderseits bewaldeter Rücken gegen Süd, wo er als Nisskogel (1703 m ältere Messung) sein mässig steiles Gehänge fast bis zur Poststrasse erstreckt. Arz- und Wankberg begrenzen das Sturlbach- oder Lehnbergthal, durch welches der Pfad von Obsteig übers Thörl (Grünsteinscharte) nach Ehrwald führt.

Zwischen der Hohen Griesspitze und der Oberen Platte zweigen nur kurze Felsrippen ab, die den Namen von Seitenkämmen nicht verdienen; eine derselben umschliesst das hochgelegene Firnkar östlich unter der Hohen Griesspitze. Unter jener hohen Scharte, welche die Gipfelmassive der Hohen Griesspitze und der Mitterspitzen trennt, zieht hoch hinauf ein beträchtliches Kar »Im hohen Gries« (»Gr. Schoas« N. O. A.), welches von einem an der westlichen Mitterspitze abzweigenden Felsrücken östlich begrenzt wird. Jenseits (ö.) des letzteren ist ein kleineres Kar, die »Kl. Schoas«, eingebettet. Bedeutender sind die beiden nächstfolgenden Seitenkämme, aber von geringerer Ausdehnung als jener des Wankberg-Nisskogel. Direkt unter dem niedrigeren Westgipfel der Oberen Platte, nicht, wie Waltenberger sagt, »gerade unter dem höchsten Gipfel« derselben, löst sich der Seitenkamm des Mitterbergs ab, der mit dem bewaldeten Henneberg oberhalb der Mieminger Terrasse sein Ende erreicht. An der Hochplatte zweigt sodann der rauhe, schwer zugängliche Felsrücken der Judenköpfe ab, der mit dem Mitterberg die noch später zu erwähnende wilde und geologisch hochinteressante Judenbachschlucht einschliesst und an den Judenköpfen rechtwinklig gegen Ost umbiegt, während ein kurzer Seitenast sich südlich fortsetzt, die ebenerwähnte Schlucht an der Ostseite begrenzend. Das östlich gerichtete längere Kammstück fällt südlich mit breitem, ungegliedertem Hange gegen die Mieminger Hochfläche, nördlich mit bebuschten Steilflanken zum Alpel ab, jener Hochmulde am Südfuss der Alpelscharte, die nordöstlich von dem am Massiv der Hochwand sich ablösenden kurzen Seitenkamm begrenzt wird. Letzterer umschliesst mit den Abstürzen von Hochwand und Karkopf das Schuttfeld »Im Kar«, die östlichste Trümmermulde an der Südseite der Mieminger Kette. Ein paar

noch weiter ostwärts befindliche Einbuchtungen des Kammmassivs wechseln mit wellenförmigen, unbedeutenden Rücken und bilden den Uebergang zum geschlossenen Bau der Hochmunde.

Für Solche, die sich wenigstens bildlich einen vorläufigen Ueberblick über die Mieminger Kette verschaffen wollen, enthält Waltenberger's Orographie auf Tafel V zwei Ansichten der Kette: die eine ist von Hauland, einer kleinen Häusergruppe, $\frac{1}{2}$ Stunde südlich über Stams, aufgenommen, wo man sich dem Mittelstocke gerade gegenüber befindet. Eine zweite Zeichnung stellt die Gruppe an der Nordseite dar, aufgenommen auf dem Wege übers Gatterl. »An beiden Stellen tritt die ganze Grossartigkeit der herrlichen Kette überraschend vor Augen. Die grosse Zahl bedeutender und scharf individualisirter Gipfel, die ausgedehnten Schuttkare, die Riesenabstürze und wilden Bergflanken lassen in der Mieminger Kette sofort eine der mächtigsten und bedeutendsten Hauptabtheilungen der nördlichen Kalkalpen erkennen. An Energie des Aufbaues, Längenausdehnung und absoluter Erhebung übertrifft dieselbe sogar noch den gewaltigen Wettersteinkamm, nur die stolzen Dreithorspitzen allein vermögen durch die Schönheit ihrer Linien den Vergleich mit den Riesenhäuptern der Mieminger Kette zu bestehen.«

Was die Thäler unserer Kette anlangt, so stellen dieselben mit Ausnahme des Gaisthales, das aber nur die nördliche Begrenzung des Mieminger Gebirges bildet, eigentlich nur Erosionsrinnen dar, deren Richtung vielfach durch lokale Aenderungen des Terrains bedingt worden ist. Ihre Beschreibung fällt daher nothwendig mit jener der sie durchfliessenden Bergbäche zusammen. Von diesen ist an erster Stelle der unter dem Marienbergjoch entspringende Marienbergerbach zu erwähnen, welcher zuerst von Nord gegen Süd fliesst und dann durch einen flachen Bergrücken gegen West gedrängt wird. Hier in seinem Unterlauf nimmt er den Namen Strangbach an und mündet bei Nassereit in den Gurglbach.

Der Klammbach, dessen Oberlauf unter dem Namen Sturlbach zwischen Arzberg und Wankberg herunterkommt und an der Hölle entspringt, biegt ober dem Sattel von Holzleiten gegen Südwest um und fliesst von da in tief eingegrabener Schlucht erst westöstlich, dann durch rechtwinkelige Umbiegung nordsüdlich zum Inn abwärts.

Der Lahn- oder Lehnbach hat seinen Quellbezirk am Südfuss von Hohe Gries-Spitze, Mitterspitzen und Obere Platte. Seine beiden Quellbäche, der Judenbach und der unter dem Hohen Gries entspringende Stödlbach, vereinigen sich unterhalb des Mitterberges. Von da fliesst der vereinigte Bergbach als Lehnbach in geröllreichem

Bette südlich abwärts. Bei Obermieming, am sogenannten Lehnsteig, haben die Gewässer einen Hügelrücken durchbrochen und südlich dieses Einrisses beim hübsch gelegenen Dorfe Untermieming einen Schuttkegel abgesetzt, durch welchen ein ehemaliges Seebecken eingefüllt wurde. Einen Theil desselben bildet noch die schilfbewachsene Sumpffläche des Zeiner Sees. In der Nähe mündet in den Lehnbach noch der kleine, vom Ostabhang des Wankberg kommende Krebsbach, der bei Barwies die Krebsbachmühle treibt und ausserdem mit seiner krystallklaren, milden Fluth bei Untermieming ein den Sommerfrischlern gebautes Badehüttchen speist. Der Lehnbach selbst folgt anfänglich der Abdachung des erwähnten Schuttkegels, wendet sich aber dann wieder südlich und erreicht durch den Einriss bei Mühlried in schäumenden Kaskaden den Inn.

Die Quellbäche der Alpelmulde, des Kares »Im Kar« und der Einbuchtungen an der Niedermunde endlich vereinigen sich unterhalb der Strassberger Mähder zum Giesbach, der gleich unterhalb der Vereinigungsstelle in die wilde Strassberger Klamm oder das Mörderthal eintritt, in Telfs der Industrie dienstbar wird und nach einem merkwürdigen Parallellauf mit dem Inn erst 3 *km* östlich von Telfs in den letzteren mündet.

Die Gewässer der Nordseite des Mieminger Gebirges gehören dem Stromgebiete der Isar an und erreichen diese theils direkt, nämlich durch den Gaisthalbach und die Leutasch, theils auf Umwegen durch die Loisach. Da letztere ihre Quellbäche grösstentheils an den Bergen nördlich und nordwestlich des Fernpasses hat, so kommt sie hier weniger in Betracht, desto mehr aber ihr erster bedeutender Zufluss, der Gaisbach, der die aus den nordwestlichen Hochkaren des Mieminger Gebirges abfliessenden Gewässer, unter diesen als bekanntestes den Abfluss des Seebensees mit seinem prachtvollen Wassersturz, sowie noch einige kleinere Quellbäche der Südwestseite des Wettersteingebirges vereinigt zu Thal führt und unmittelbar südlich von Ehrwald, kurz vor seiner Einmündung in die Loisach, noch eine merkwürdige Biegung macht. Der Gaisbach nimmt seinen Anfang westlich des Sattels an der Pestkapelle und ist nicht zu verwechseln mit dem Gaisthalbach, der im Igelskar entspringt, den kleinen, versumpften Negelsee durchfliesst und daher eine kurze Strecke den Namen Negelseebach führt, bald aber, im Thalgrunde angelangt, den Namen des Gaisthales annimmt. Verstärkt durch bedeutende Quellbäche, nämlich den Schwarzbachkarbach der Mieminger Kette, den Kothbach, Leithenbach, Sulzbach und Scharnitzbach aus den gleichnamigen Hochthälern am Südfuss des Wettersteingebirges, ändert der Gaisthalbach bei seinem Austritt in das

breite Leutaschthal zum dritten Male seinen Namen und verwandelt sich nun in die Leutascher Ach, als welche er noch den Moosbach, Puitbach und Berglenbach aufnimmt und dann durch die wildromantische Leutaschkamm in tollen Stürzen zur Isar eilt.

Von sonstigen Gewässern in unserer Gruppe sind nur noch die bereits genannten vier Seen zu erwähnen: der kleine Negelsee am Nordfuss des Breitenkopfes, der liebliche Seebensee 1650 *m* am Ostfuss der Sonnenspitze und der düstere Drachensee 1888 *m*, am Nordostfuss des Grünstein, sowie ein noch etwas höher gelegener kleiner Tümpel fast direkt unter den Wänden dieses Berges.

Was endlich noch die permanente Schneebedeckung der Mieminger Kette anlangt, so finden sich hier kleinere Firnlager nur in ganz geringer Anzahl; das bedeutendste ist jenes im Firnkar an der Hohen Griesspitze, von den Miemingern kurzweg als »Ferner« bezeichnet, sowie kleinere Lawinenreste in den höchsten Karen der Nordseite des Gebirges und in den obersten Schluchtverzweigungen des Judenbaches und der Oberen Platte. Aus dem hypsometrischen Theile der Waltenberger'schen Orographie soll nur kurz angeführt werden, dass in der Mieminger Kette die mittlere Gipfelhöhe 2400 *m*, die mittlere Kammhöhe 2296 *m*, die mittlere Schartung 286 *m*, der mittlere Neigungswinkel 27° 26', die mittlere Thalhöhe 1000 *m* und der Flächeninhalt 186 *qkm* oder 3.71 geographische Quadratmeilen beträgt.

In geologischer, beziehungsweise geognostischer Beziehung ist zu bemerken, dass den Kern unserer Gruppe der Wettersteinkalk bildet mit all seinen Eigenthümlichkeiten im Aufbau und in der Verwitterung wie in den nördlichen und östlichen Nachbargebieten, dem Wetterstein und Karwendel. Die ganz abnormen Gesteinsverhältnisse am Südfuss der Oberen Platte, in der Judenbachschlucht, sollen noch an anderer Stelle eingehende Erwähnung finden.

Auch die Spuren der Eiszeit finden sich am Südabhange der Mieminger Kette hervorragend ausgeprägt. An zahlreichen Stellen, und zwar häufig bis zu bedeutender Meereshöhe — ca. 1600 — 1700 *m*, zum Beispiel am Mitterberg — lagern Geschiebe krystallinischer Gesteine, welche wohl einst der grosse Innthalgletscher hier absetzte. Professor Adolf Pichler bezeichnete einmal die Landschaft am Stödl- und Judenbach, nördlich von Barwies und Obermieming, als ein »wahres Paradigma der Glacialkunde«.

Schliesslich möge noch gestattet werden, der Nomenklatur einige Zeilen zu widmen. Freilich dürfte dies von mancher Seite als überflüssig erachtet werden, nachdem sich im Jahrgang 1885, S. 181 bis 183 unserer »Zeitschrift« Herr Gsaller »zur Nomenklatur der

Mieminger Kette« schon so apodiktisch ausgesprochen, beziehungsweise über Hermann v. Barth's Nomenklatur so bestimmt den Stab gebrochen hat. Beim Durchlesen meiner topographischen Notizen ist aber vielleicht Manchem aufgefallen, dass ich wieder die Barth'schen Bezeichnungen gewählt habe, was ich hiemit einigermaassen begründen möchte. Hiebei muss ich vorausschicken, dass ich allerdings kaum so viele »nächste Anwohner« des Mieminger Gebirges befragt habe, als Herr Gsaller bei seiner rastlosen Thätigkeit innerhalb zwei Tagen und einem Abend, dagegen wohl den besten Kenner der obersten Regionen dieses Gebietes, den Weber und Jäger Paul Probst (nicht Prosch, wie ihn Herr Gsaller nennt) zu Rathe zog, und zwar an Ort und Stelle selbst, und nebenbei mir noch die Freiheit nahm, Unbenanntes oder mangelhaft benannte Punkte nach Vorgang H. v. Barth's, der mir doch noch als eine grosse, ja vielleicht die grösste Autorität in unseren Nordtiroler Kalkalpen gilt, sowie nach Analogie der neueren Nomenklatoren in anderen Gebirgsgruppen zu benennen. Sehen wir uns nun einmal die einzelnen Korrekturen an, so muss vor Allem die Berechtigung der Bezeichnung »Wannig« statt Wann-eck bestritten werden trotz der gelehrten linguistischen und sogar mit Citaten aus dem Gejaidbuch des Kaisers Maximilian v. J. 1500 belegten Abhandlung Herrn Gsaller's, denn erstens kann man nach der Aussprache im Volksmund mindestens ebenso gut Wanneck als Wannig verstehen, und ausserdem enthält Peter Anich's Karte von Tirol ganz deutlich den Namen »Wanneck B.«. P. Anich dürfte aber die Volksaussprache und Benennung dieses Berges kaum minder gut verstanden haben als Herr Gsaller. Auch stimmt diese Bezeichnung ganz zur Formation des Berges, der an seiner Nordseite eine wannenförmige Mulde besitzt, und am Gipfelpunkte in scharfem Eck gegen Osten umbiegt wie auch die Fernstrasse hier bei Nassereit¹⁾ sich theilt und die Hauptlinie in östlicher Abbiegung gegen Telfs weiterführt.

Ebensowenig kann ich die Bezeichnung »Gamswannele« (»Gamswanne« der neuen O. A.) für das ganze Massiv der Hohen Griesspitze gelten lassen. Besagter Name kommt nämlich nur einer grünen und deshalb von leichtfüssigen Gratthieren gern besuchten Mulde am Nordwestscheitel eines westlichen Vorgipfels der Hohen Griesspitze zu und liegt vom Kulminationspunkt der letzteren noch mindestens $1\frac{1}{2}$ km

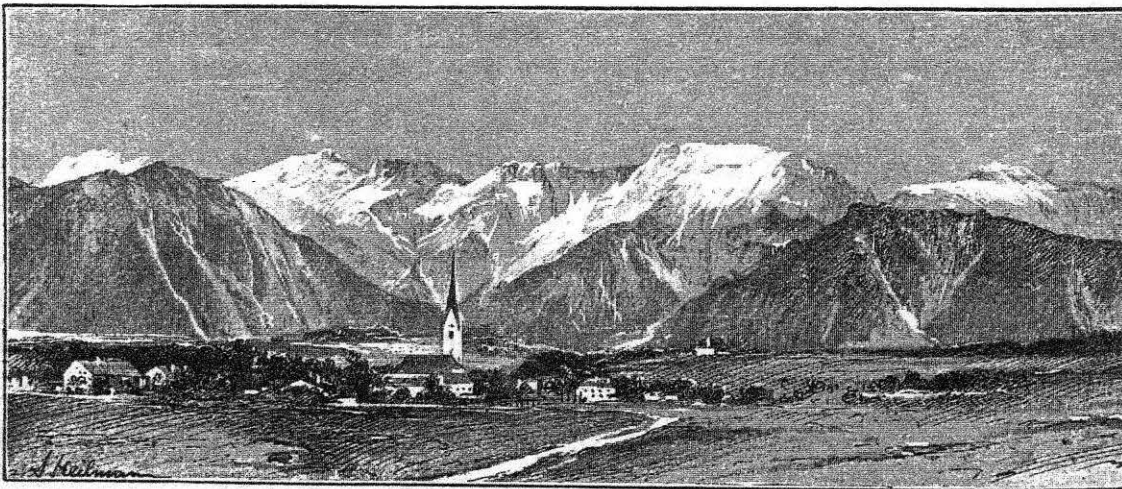
¹⁾ Bedauerlich ist, dass Herr Gsaller gerade in Nassereit, dem für Wanneck maassgebendsten Orte, innerhalb $2\frac{1}{2}$ Tagen nicht mehr nachzufragen Zeit hatte. In Nassereit wurde mir aber von zuverlässigster Seite die Benennung und Schreibweise »Wanneck« vollkommen bestätigt.

(in der Luftlinie) westlich. Nur bis hieher kommen manchmal Gemsjäger; weiter östlich sucht kein biederer Landmann mehr etwas und kümmert sich daher auch Keiner des Weiteren um die richtige Benennung dieser gewaltigen und gerade von dieser Seite fast unnahbar scheinenden Gipfelhäupter. Jäger Probst, mit dem ich zweimal zur Gamswanne emporstieg, bezeichnete mir nur diesen Punkt als so benannt, und dürfte ihn daher Herr K. Gsaller seinerzeit unrichtig verstanden haben. Wenn aber H. v. Barth für den zweithöchsten Gipfel der Mieminger Kette somit noch keinen Namen vorfand, warum sollte ihm dann nicht als erstem Besteiger das gleiche Recht zustehen, wie es heutzutage von jedem ersten Besteiger eines bisher unbetretenen und unbenannten Gipfels geübt werden darf? Anich's Karte enthält an dieser Stelle die wohl zu allgemeine Bezeichnung »Mieminger B.«, was eben wieder dafür spricht, dass dieser Gipfel damals noch keinen bestimmten Namen trug; und in Alpenburg's deutschen Alpensagen fand ich den Namen »Stöttelberg«, der in Uebereinstimmung mit der noch heute am Fusse des Berges sich erstreckenden Schutthalde der »Stödlreissen« wohl mehr passen würde, aber sonst nirgends zu finden und zu erfragen ist. Der Name »Hohes Gries« anstatt »Schoas« ist jedenfalls für eine Gipfelbenennung etwas geeigneter. Bezüglich des »Hochplattig« statt »Obere Platte« ist einige Berechtigung anzuerkennen. Nachdem aber der niedrigere östliche, mit einem trigonometrischen Signal versehene Gipfelpunkt vielfach als »Hochplatte« oder Hochplattig bezeichnet wird, so wird sich auch hier der Name »Obere Platte« für das besonders plattwandige Dreiecksmassiv des Kulminationspunktes viel besser eignen und für Besteiger dieses Berges unangenehme Verwechslungen mit dem vorgenannten Ostgipfel leichter verhüten lassen. Die Karte von Anich benennt die Obere Platte mit dem poetischen Namen »Frauenschrift«, an welche Bezeichnung sich auch eine später noch zu erwähnende hübsche Sage knüpft. Vor zwei Jahren, im Sommer und Herbst 1888, wurde das Mieminger Gebirge von der k. k. Mappirungskommission neu vermessen, wobei der östliche Theil — von den Mitterspitzen bis zur Hochmunde — von Herrn Hauptmann O. von Bonelli bearbeitet wurde, mit dem ich während dieser Zeit in Obermieming und Tillfuss zusammentraf und so im häufigen Verkehr mit dem lebenswürdigen Kavalier manch werthvolle Erfahrung gewinnen und auch austauschen konnte. Die fast durchweg neuen Höhenangaben verdankt Schreiber dieser Zeilen der gütigen Mittheilung des k. u. k. Militärgeographischen Institutes in Wien.

Im gleichen Jahre ward mir auch nach zweimaligen vergeblichen Ersteigungsversuchen endlich die Genugthuung zu Theil, den zweit-

höchsten Gipfel der Mieminger Kette, die Obere Platte 2743 m zu erreichen. Angeregt durch H. v. Barth's begeisterter Schilderung, kam ich schon im Jahre 1881 das erste Mal von Partenkirchen über Ehrwald, Seebensee, Drachensee und Grünsteinscharte nach Obsteig und Obermieming, dem besten Standquartier für Touren in der zentralen Mieminger Kette, musste mich aber damals mit dieser Jochtour begnügen. Im gleichen Jahre noch kehrte ich mit zwei Gefährten wieder, den Herren G. Hofmann und H. Schwaiger aus München. Diesmal rückten wir dem Bergriesen ordentlich zu Leibe, doch wiederum äffte mich der Berggeist, indem mich vorübergehendes Unwohlsein nicht mehr ganz ans Ziel gelangen liess. Ein zweites Mal stattete ich der Oberen Platte im September 1887 einen Besuch ab, und diesmal betrat ich auch einen seiner Gipfel, irrthümlicher Weise aber leider nicht den höchsten Punkt. Jedem wohl, der die Mieminger Hochfläche bei reinem Wetter besucht, muss das gerade über Mieming sich aufthürmende Plattwandmassiv der Oberen Platte ganz besonders ins Auge fallen, und wohl die Meisten vermuthen deren höchste Erhebung im Westgipfel, der etwas aus der Gipfelmasse gegen Süden vorspringt und dadurch, weil dem Thale näher und doch nur um wenige Meter mit dem Kulminationspunkt differirend, etwas höher erscheint als der letztere, der ca. $\frac{1}{2}$ km weiter östlich ungefähr in der Mitte des breiten Gratkörpers liegt und mit seinem leicht kenntlichen, nach unten sich zuspitzenden Plattenpanzer gegen den keck sich vordrängenden Westrivalen etwas zurücktritt. Als ich nun zu vorgenannter Zeit mit meinem Begleiter Paul Probst nach Passirung des Mitterberges dem Gipfelmassiv näher rückte, liessen wir uns von dem gerade hier ganz gewaltig dominirenden Westgipfel täuschen und wurden eines Besseren erst dann belehrt, als wir nach einigen Stunden ziemlich schwieriger Kletterei diesen Gipfelpunkt — 2716 m der älteren Mappirung — betraten und zu unserem grossen Verdruss östlich noch ein paar höhere Gratzacken erblickten, auf deren Besteigung wir infolge des bereits hereinbrechenden Abends leider verzichten mussten. Am 13. August 1888 nun wanderte ich wieder, aus dem Moosthal kommend, von der Haltestelle Moetz, am Gasthofs »zum römisch-deutschen Kaiser« vorüber und durchs stattliche Dörcherdorf Moetz aufwärts zur Mieminger Terrasse, die man von hier auf gutem, theils durch Maisfelder, theils durch lichten Föhrenwald führendem Fahrweg mit reizenden Ausblicken auf das romantisch gelegene Schloss Klamm und die immer höher sich reckenden Bergriesen des Mieminger Hauptmassivs beim Weiler Krebsbach erreicht, von wo uns die Poststrasse über Barwies und Lehnsteig in $\frac{1}{2}$ Stunde zu unserem

Standquartier Obermieming 876 *m* geleitet. Ein etwas näheres und bequemerer, weil weniger steiles Strässchen führt von Moetz nordöstlich über Zein, in dessen Nähe der ganz versumpfte und schilfverwachsene gleichnamige See liegt, nach dem stattlichen Pfarrdorf Untermieming und von da auf Fuss- oder Fahrweg nach Obermieming. In kürzester Zeit aber erreicht man letzteren Ort von der Haltestelle Stams 667 *m* aus. Hier benützt man die Innüberfahrt, die uns direkt an den Steilabfall der Mieminger Terrasse bringt, wo kaum soviel Raum zwischen Fels und Inn vorhanden, um eine Ruhebänk für die Wartenden anzubringen. Die Höhe wird sodann auf einem mit Kreuzwegstationen versehenen, guten Serpentin Fussweg leicht in einer Viertelstunde erstiegen und bietet dem vom steilen



Nach einer Photographie von F. Kilger.

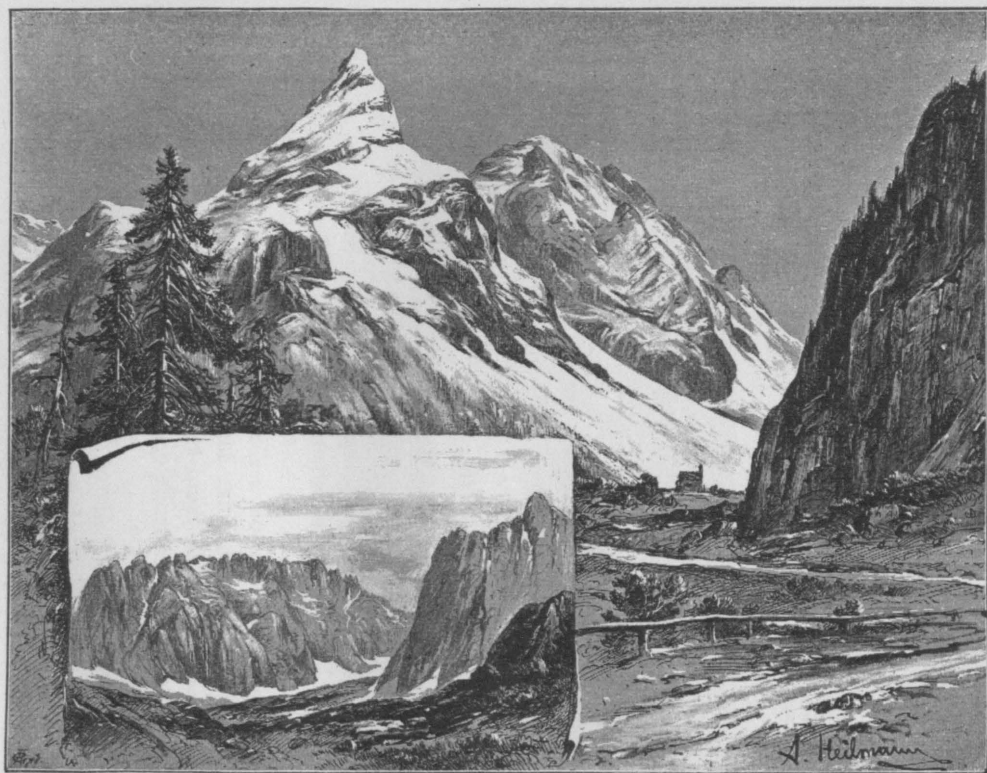
Gezeichnet von A. Heilmann.

Untermieming und Mieminger Gebirge von Süden.

(Grünstein bis Hochwand.)

Anstiege bei der Auferstehungskapelle ausruhenden Wanderer einen herrlichen Ausblick auf das Innthal mit Kloster Stams, Silz und Haimingen einerseits und anderseits innabwärts bis Oberhofen bei Telfs, überragt von den sanften Gipfelformen der Hocheder-Birkkogelgruppe.

Es ist dies sicher einer der schönsten Thalaussichtspunkte des Oberinnthals und kann Solchen, die von der Arlbergbahn zum Fernpass wollen oder umgekehrt, nicht genug empfohlen werden. Von besagter Kapelle ist in wenigen Minuten ein hübscher Wasserfall zu erreichen, wenn man bei der zwölften Stationstafel den Weg in östlicher Richtung verlässt und dem Tosen des Baches folgend etwas abwärts steigt; bald stehen wir dann vor einer ganz hübschen Felsenscenerie, wo der Lehnbach unterhalb Mühlried in enger, malerischer Schlucht die Mieminger Hochfläche verlässt und sich in mehreren



Nach Photographieen von F. Kilger.

Gezeichnet von A. Heilmann.

Obere Platte 2743 m — Sonnenspitz 2414 m
von Norden.

Fällen zum Inn ergiesst. Der Fussweg setzt sich dann angesichts der nun stolz vor uns aufragenden Mieminger Kette durch Wiesen, Maisfelder und kurzen Föhrenbestand fort nach Untermieming, und in einer leichten Stunde — von Stams aus gerechnet — winkt uns das gastliche Dach der Post »zum Speckbacher« in Obermieming. »Ein recht behagliches Gasthaus, einladend zu längerem Aufenthalte«, schreibt Schaubach, und daran hat sich auch bis heute noch nichts zum Schlimmeren geändert. In diesem Hause verlebt auch der älteste derzeit lebende Tiroler Dichter, ein Neffe Speckbacher's, der k. k. Rath Kaspar Speckbacher, den grössten Theil seiner Ruhezeit; ein lebenswürdiger alter Herr, dessen grosses Wissen und herzugewinnendes Wesen jedem länger hier Weilenden bald den Abschied schwer machen. Speckbacher's Schwester Aloisia, verwitwete Thaler, führt noch das Hausregiment, unterstützt von mehreren erwachsenen, ebenso thätigen, als gegen Fremde aufmerksamen Söhnen und Töchtern. Am Sonntage vor meiner Ankunft hatte das sogenannte Glückstopffest der Mieminger Feuerwehr in dem sonst so stillen Ort grossen Volkszulauf verursacht. Noch flatterte hoch auf schlankem Maste die weissrothe Fahne vor dem mit Fichtensäumchen geschmückten und mit rothen Tüchern drapirten Gabentempel, der die Inschrift trug:

»Hier liegt ein ganzes Bündel Glück
In Töpfen eingefangen,
Es lässt sich spielend, Stück für Stück,
Mit einer Hand erlangen.«

Leider war der »Glückstopf« schon geleert, hatte mir aber wenigstens einen Gewinnst zurückbehalten, nämlich das schöne Wetter, von welchem das Volksfest begünstigt war, und das mir nun für den nächsten Tag doch den Gewinnst einer interessanten Gipfeltour in ziemlich sichere Aussicht stellte.

I. Obere Platte 2743 m.

Dem schönen Abend folgte ein ebenso schöner Morgen, und so verliess ich denn mit meinem treuen Begleiter Paul Probst um 6 Uhr Obermieming, fast schon zu spät für das hohe Ziel, die Obere Platte, deren eben vom Morgenglanze verklärter Plattenpanzer uns ein tüchtiges und wohl auch heisses Stück Arbeit in Aussicht stellte. Wie gut wäre es nun für uns gewesen, wenn uns eine Klubhütte auf der Höhe des Mitterberges beherbergt hätte, so dass wir die wohlthuende Morgenkühle hätten zum eigentlichen Gipfelanstieg

benützen können. So aber erwartete uns in jenen von der Mittags-
 sonne zu reinen Gluthöfen gestalteten Steilwänden und Kaminen ein
 ordentliches Dampfbad, das auch bei frühestem Aufbruch, wenigstens
 für den Abstieg, nicht ganz wird vermieden werden können. Dieser
 Umstand ist es auch, der, abgesehen von den Terrainschwierigkeiten,
 die Besteigung der Oberen Platte und Hohen Griesspitze immer sehr
 beschwerlich macht, denn die Höhendifferenz zwischen Obermieming
 und diesen Gipfeln beträgt ca. 1900 *m*, und der Weg auf ihre Schei-
 tel hat auch nicht das bescheidenste Schäferhüttchen zu dürftigstem
 Unterstand, geschweige denn als Nachtquartier aufzuweisen. Für eine
 Grünsteinbesteigung hat man dagegen die Marienbergalpe 1617 *m*,
 für das Wanneck die Mittenaulpe 1734 *m*, für die Sonnenspitze die
 Seebenalpe, für die Hochwand eine der Heuhütten in den Strass-
 berger Mähdern, vielleicht sogar das allerdings etwas verwahrloste,
 aber trotzdem noch gut erhaltene Haus im Alpel, wo H. v. Barth
 durch den Keller einstieg und übernachtete, und für die Hochmunde
 endlich den ziemlich hochgelegenen Weiler Buchen und eventuell
 die Moosalpe. Ob sich wohl auch hier noch einmal eine Sektion
 unseres grossen Vereines verdient machen wird? Werth wären es
 diese herrlichen Aussichtspunkte gewiss, wenn sie auch nie infolge
 ihrer Besteigungsschwierigkeiten auf eine grosse Frequenz rechnen
 könnten. Doch solche Fragen machten uns damals wenig Kopfweh,
 als wir frohen Muthes und nach den im Vorjahre bereits gemach-
 ten Erfahrungen ziemlich siegesgewiss durch thaufrische Wiesen
 und spärliche Föhrenbestände am linken Ufer des Lehnaches auf-
 wärts schritten. Wir hielten dabei immer die Richtung gegen den
 dichtbewaldeten Henneberg ein, der ja mit seiner höheren Fort-
 setzung, dem Mitterberg, für unser Ziel bis jetzt die einzige Anstiegs-
 linie bietet. Bald überschritten wir den Judenbach, der sich bekanntlich
 unweit dieser Uebergangsstelle mit dem Stödelbach zum Lehnbach
 vereinigt, und begannen bald darauf, $\frac{3}{4}$ Stunden von Obermieming,
 den eigentlichen Anstieg, der uns ziemlich steil und fast weglos erst
 an der Südost-, dann auf der Südseite, zuletzt mit Ueberqueren einer
 ausgewaschenen Runse und an einer überhängenden Wand vorüber
 zur ersten Terrasse des Henneberges (1556 *m*) brachte. Ein gar trau-
 liches Plätzchen ist es, wo wir hier am Fusse hochragender Wetter-
 fichten einige Minuten auf grünem, sanft geneigtem Plane Rast halten
 und das trunkene Auge schweifen lassen über all die Herrlichkeiten,
 die sich uns hier schon aufthun: tief unter uns und scheinbar mit
 einem Steinwurfe erreichbar liegt das häuserbesäete Mieminger
 Hochplateau. Auch der Inn zeigt hier schon stellenweise seine
 Silberfurche, und von der Martinswand bis Silz reiht sich

Dorf an Dorf an seinen Ufern, eingerahmt von Hocheder und Genossen, über deren dunkeln, schneegefleckten Scheiteln bereits verschiedene Firnhäupter der Sellrainer-, Oetz- und Pitzthalergruppe auftauchen. Doch bald ist die Rast wieder vorbei und unser Blick richtet sich nun in weiterem, weniger steilem Aufstiege über den reichlich mit Krummholz bewachsenen, aber auf den dazwischen eingestreuten grünen Plätzchen manch duftende Brunelle bergenden Höhenrücken unserem immer mächtiger sich aufbauenden Ziele zu. Auf einem etwas grösseren, freien Grasplatz angelangt, schwenkten wir an dessen oberem Ende von der direkten Anstiegslinie links ab und gelangten so auf deutlich kennbarem, aber ziemlich verwachsenem Pfade schräg durchs westliche Gehänge zu einer Steinrunse mit ziemlich starkem Quellbach, wo bei köstlichem Trunke eine zweite Rast gehalten und die Feldflasche gefüllt wurde. Zur Vermeidung weiteren Umweges stiegen wir dann gleich, zwar etwas mühsam, aber schnell an Höhe gewinnend, an der rechten Seite einer Schuttreise aufwärts zum Grat, bei dessen Betreten unser Blick sofort durch die schauerlich zerklüftete Judenbachschlucht gefesselt wurde, nach H. v. Barth »eine chaotische Felsscenerie, wie sie grossartig wilder, scharf ausgeprägter in allen ihren Formen kaum jemals zu sehen ist. Schluchten, Klüfte, Kaminspalten in allen Arten und Grössen, von Wasserstrahlen durchrauscht, von alten Lawinenresten verstopft, vereinigen sich zu einem finstern, eingeklemmten Grunde, durch welchen der Judenbach seinem Felsenthore entgegenschäumt. Von Thürmen, Zinnen, Zackennadeln, gebrochenen Klingen starren die Riffe, die zwischen den jähren Gräften sich hinabsenken, oft selbst mitten durchgespalten und einen Theil ihrer Masse als isolirte Felsgebirge inmitten des gewaltigen Zirkus zurücklassend. ... Am kräftigsten hervorgehoben wird die wunderbare Grossartigkeit dieses wilden Felsenthales durch die ausgezeichnete Schichtung, wie durch die eigenthümliche Färbung des Gesteins. Die sogenannten Raibler Schichten oder der Untere Muschelkeuper der Alpen (nach Gümbel) gelangt hier zu einer Entwicklung von seltener Mächtigkeit und zu ausgedehntestem Aufschlusse. Die scharfgezeichnete parallele Bänderung prägt durch das ganze, wild zerrissene Gewände aufs Allerdeutlichste sich aus. Lichtgraue Mergelschiefer wechseln mit den gelblichen und graubraunen Kalk- und Sandsteinbänken, welche dem Sammler reiche Ausbeute an Petrefakten gewähren. Ein breites Band tiefbrauner, nach der Mitte ins Kohlschwarze übergehender Schiefer setzt senkrecht durch die Wand auf beiden Seiten der Schlucht und verleiht dem an sich düsteren Bilde einen noch tieferen, finsternen Ton. An vielen Orten sind die weicheren, leichter verwitter-

Dorf an Dorf an seinen Ufern, eingerahmt von Hocheder und Genossen, über deren dunkeln, schneegefleckten Scheiteln bereits verschiedene Firnhäupter der Sellrainer-, Oetz- und Pitzthalergruppe auftauchen. Doch bald ist die Rast wieder vorbei und unser Blick richtet sich nun in weiterem, weniger steilem Aufstiege über den reichlich mit Krummholz bewachsenen, aber auf den dazwischen eingestreuten grünen Plätzchen manch duftende Brunelle bergenden Höhenrücken unserem immer mächtiger sich aufbauenden Ziele zu. Auf einem etwas grösseren, freien Grasplatz angelangt, schwenkten wir an dessen oberem Ende von der direkten Anstiegslinie links ab und gelangten so auf deutlich kennbarem, aber ziemlich verwachsenem Pfade schräg durchs westliche Gehänge zu einer Steinrunse mit ziemlich starkem Quellbach, wo bei köstlichem Trunke eine zweite Rast gehalten und die Feldflasche gefüllt wurde. Zur Vermeidung weiteren Umweges stiegen wir dann gleich, zwar etwas mühsam, aber schnell an Höhe gewinnend, an der rechten Seite einer Schuttreise aufwärts zum Grat, bei dessen Betreten unser Blick sofort durch die schauerlich zerklüftete Judenbachschlucht gefesselt wurde, nach H. v. Barth »eine chaotische Felsscenerie, wie sie grossartig wilder, scharf ausgeprägter in allen ihren Formen kaum jemals zu sehen ist. Schluchten, Klüfte, Kaminspalten in allen Arten und Grössen, von Wasserstrahlen durchrauscht, von alten Lawinenresten verstopft, vereinigen sich zu einem finstern, eingeklemmten Grunde, durch welchen der Judenbach seinem Felsenthore entgegenschäumt. Von Thürmen, Zinnen, Zackennadeln, gebrochenen Klingen starren die Riffe, die zwischen den jähren Gräften sich hinabsenken, oft selbst mitten durchgespalten und einen Theil ihrer Masse als isolirte Felsgebirge inmitten des gewaltigen Zirkus zurücklassend. ... Am kräftigsten hervorgehoben wird die wunderbare Grossartigkeit dieses wilden Felsenthales durch die ausgezeichnete Schichtung, wie durch die eigenthümliche Färbung des Gesteins. Die sogenannten Raibler Schichten oder der Untere Muschelkeuper der Alpen (nach Gümbel) gelangt hier zu einer Entwicklung von seltener Mächtigkeit und zu ausgedehntestem Aufschlusse. Die scharfgezeichnete parallele Bänderung prägt durch das ganze, wild zerrissene Gewände aufs Allerdeutlichste sich aus. Lichtgraue Mergelschiefer wechseln mit den gelblichen und graubraunen Kalk- und Sandsteinbänken, welche dem Sammler reiche Ausbeute an Petrefakten gewähren. Ein breites Band tiefbrauner, nach der Mitte ins Kohlschwarze übergehender Schiefer setzt senkrecht durch die Wand auf beiden Seiten der Schlucht und verleiht dem an sich düsteren Bilde einen noch tieferen, finsternen Ton. An vielen Orten sind die weicheren, leichter verwitter-

terten Mergel- und Schieferbänke weggewaschen, und die festeren Kalk- und Sandsteinschichten ragen als isolirte Felsplanken mit oft wunderbar verzackten Firsten in die Luft.« — So interessant auch diese Strukturverhältnisse für den Geologen sind, so wenig kann der Bergsteiger als solcher daran Freude haben, da sie drüben am Anschluss des Judenköpfelkammes an das Hauptmassiv jene fatale Scharte schufen, an deren unüberwindlicher Steile schon H. v. Barth's Versuche scheiterten, vom Kar »im Alpel« aus die Obere Platte zu besteigen. Auch auf unserer Seite trennt eine Einsenkung den Mitterberg vom Hauptmassiv ab, die nur durch die Auffüllung eines nahegelegenen seichten Karbodens mit Schutt des Wettersteinkalkes vor gleich energischer Einwirkung der Erosion gesichert ist und so die Brücke nach der Oberen Platte so lange zu halten verspricht, bis diese »selbst dem Zahne der Aeonen zum Opfer gefallen ist«. Ob diese Ansicht H. v. Barth's nicht doch etwas zu pessimistisch ist, will ich einstweilen noch bezweifeln, da mir Probst aufs Bestimmteste versicherte, er sei schon vom Gehänge der Oberen Platte hinab ins Alpel gelangt, was ich auch selbst noch zu erproben gedenke.

Bald hatten wir die besagte Einschartung erreicht und befanden uns nach kurzem Abstieg und Traversiren der direkt über dem Absturz zur Schlucht auslaufenden kleinen und schmalen Geröllhalde auf gut gestuftem Geschröfe, über das wir nun nach rechts schräg aufwärts stiegen mit der Richtung gegen eine ausgeprägte, ziemlich in der Mitte des Hauptgipfelmassivs befindliche Felsrunse, die klammartig und mit kleinen Steilwänden anhebend, sich nach Kurzem in mehrere ähnliche, theilweise mit alten Schneeresten gefüllte Rinnen verzweigt und ganz hübsche Kletterpartieen bot, so dass auch die Steigeisen vollauf zu thun bekamen. Wenn man von der Mieminger Hochfläche hinaufschaut zu diesem kahlwändigen, prall aufgebauten Bergmassiv, würde man's kaum vermuthen, wie zerrissen und oft bis ins Kleinste zerspalten diese Wände sind, und wie sehr dieses Labyrinth im Stande ist, den Steiger von einem kurz zuvor noch scharf im Auge behaltenen Richtpunkt abzulenken und so die Orientirung unendlich zu erschweren. So kamen auch wir etwas zu weit links, erreichten eine Gratscharte, zu deren Rechten (östlich) ein überhängender Zacken aufragt, und von da links aufwärts in wenigen Sekunden zur scheinbar höchsten Erhebung. Als wir diese um 12 Uhr 25 Min. betraten, sahen wir sofort im Osten noch einen etwa 2—3 m höheren Gipfel. Wir stiegen daher nach 20 Minuten Aufenthalt wieder auf demselben Wege bis zum obersten Schneefleck zurück, wo wir dann auf plattigem Gehänge nach rechts erst etwas abwärts, dann wieder aufwärts kletterten und so nach weiteren

$\frac{3}{4}$ Stunden, um 1 Uhr 30 Min., endlich den Ost- und Hauptgipfel erreichten. Nach der Schilderung H. v. Barth's hatte ich mir diesen Hochgipfel viel weniger geräumig gedacht, während ich in Wirklichkeit nicht nöthig hatte, »auf einem Mauerrücken von etwa 1 Fuss Breite« zu sitzen. Wenn auch der höchste Punkt so ziemlich mit dieser Beschreibung stimmte, so war doch auf beiden Seiten, westlich und östlich, Raum genug nicht nur für einen gewaltigen Steinmann, um dessen Errichtung sich Probst grosse Verdienste erwarb, sondern auch zur Aufstellung meines photographischen Apparates. Dass wir uns aber wirklich auf dem Kulminationspunkt dieses Theils der Kette befanden, wurde mir ein paar Tage später von Herrn Hauptmann von Bonelli ausdrücklich bestätigt. Derselbe hatte diese Graterhebung schon früher als höchste gemessen, und seine später sowohl von Süden als von Norden (aus dem Gaisthal) vorgenommenen Messungen (Visuren) ergaben immer das gleiche Resultat zu Gunsten unseres Gipfels, dessen Steinmann mit dem Fernglas leicht erkenntlich ist. Ob die Nachfolger v. Barth's auf dem Hauptgipfel waren, vermag ich leider nicht zu entscheiden, da ich Spuren früherer Ersteigung weder auf diesem, noch auf den zwei früher von mir betretenen Westgipfeln vorfand; der letzte Besteiger, Herr L. Purtscheller, sagt in seiner Notiz, »Mittheilungen« 1885, S. 61, vom höchsten Gipfel: »Derselbe liegt ca. $\frac{1}{2}$ km weiter westlich von dem von den Herren G. Hofmann und H. Schwaiger in München bei ihrer Besteigung (8. August 1881) erreichten Punkt«. Diese Angabe kann aber unmöglich richtig sein, wenn L. Purtscheller selbst auf dem höchsten Gipfel gewesen sein soll, da doch der Ostgipfel höher ist und die Entfernung höchstens 100—200 m betragen könnte, bei einer Gesamtlänge des Gipfelmassivs von ca. 1 km und bei der Lage des höchsten Punktes ungefähr in der Mitte dieser Erstreckung. Es muss daher der Irrthum Purtscheller's rein aus optischer Täuschung erklärt werden.

Wohl nur wenige Hochgipfel unserer deutschen Alpen vermögen entsprechend der aufgewandten Mühe dem Besteiger eine lohnendere Aussicht zu bieten als die Obere Platte. Ohne in Details einzugehen, soll das prächtige Panorama nur in kurzen Umrissen Erwähnung finden. Beginnen wir hiebei mit dem Glanzpunkte, der Aussicht aufs Wettersteingebirge, das hier gleich einem Riesenrelief vor uns liegt, besonders die Partie des Schneeferners mit seiner Umrandungskette, der Zugspitze und ihren Trabanten. Gerade für diese Gruppe dürfte kein Berg ein besseres Uebersichtsbild gewähren als die Obere Platte, die mit ihrer zentralen Lage inmitten der Mieminger Kette und vermöge ihrer bedeutenden Höhe, mit welcher

nur zwei Wettersteingipfel zu konkurrieren vermögen, zur Ueberschau dieser Kette wie geschaffen ist. Auch das Karwendelgebirge zeigt sich sehr schön in seiner vierfachen Gliederung, dann aber schweift der Blick hinüber zu den eisigen Höhen der Zentralalpen, von welchen besonders die Oetzthalergruppe greifbar nahe liegt. Im Südwest und Westen aber bauen sich über dem langgezogenen Rücken von Simmering—Tschirgant, dem breiten Wanneck, und nur unterbrochen von den gewaltigen Bergscheiteln der Hohen Griesspitze und des Grünsteins die Imster und Landecker Berge, sowie Silvretta-Rhätikon, die Lechthaler und Algäuer Alpen auf, in ihren Einzelheiten wohl nur dem geübtesten Kenner dieser Gebiete entwirrbar. In Thalansichten bieten Nord- und Südseite unserer Hochwarte grosse Gegensätze: hier das einsame Gaisthal mit seinen wilden Hochkaren, dort das heitere, dörferbesäete Innthal mit seinem blitzenden Strom und seinen fast bis zum Scheitel bewaldeten Bergen, und nur zu unseren Füßen beiderseits dieselbe Felswildniss, öde Kare und Schluchten, die uns hier, theilweise wenigstens, ihre innersten, mit Lawinenresten gefüllten Gründe zeigen. Sonnenspitze, Tajakopf, Igels- und Breitenkopf, sowie Wankberg, Mitterberg und Judenköpfe, die alle im Thale so imponiren, sind nun vor uns zu bescheidenen Höhenrücken herabgesunken, und nur die Hochwand und Hochmunde machen auch hier noch ihre Selbstständigkeit geltend. Geradezu erschreckend aber ist der Blick ins Schwarzbachkar, auf das unser Gipfel in fast senkrechten Wänden abstürzt. Doch reissen wir uns los von der herrlichen und so mannigfaltigen Rundschau, in deren Beschauen bereits zwei Stunden verflossen sind. Paul hatte inzwischen seinen Riesensteinmann in solidester Weise fertiggestellt; die Schattentemperatur ward mit $+ 11^{\circ}$ R. gemessen bei schwachem West mit wechselnder und nur die Gipfel des Wetterstein theilweise verhüllender Bewölkung, und so begannen wir um 3 Uhr 25 Min. den Abstieg. Hiezu wählten wir eine neue Runse in Westrichtung, die wir mit nur geringen Abweichungen bis an den Fuss der Wände verfolgten. Weiter querten wir das schroffige Gehänge erst ost-, dann westwärts, wobei wir theilweise über Schnee abfuhren. Um 4 Uhr 55 Min. standen wir wieder an der Einbruchstelle über dem Judenbach und verfolgten diesmal im weiteren Abstiege erst die Ostseite des Mitterberges, wo der Weg theilweise über lockeres Gerölle dicht an den Abstürzen zum Judenbach hinführt, umgingen den höchsten Punkt an der Westseite und erreichten dann auf dem alten Wege bis 7 Uhr 40 Min. unser gastliches Heim in Obermieming; die Obere Platte in ihren Dämmer-schatten nun den Riesen und Saligen Fräulein überlassend, die hier



Gezeichnet von A. Heilmann.

Grünstein 2667 m
von Gamswanne 2445 m.

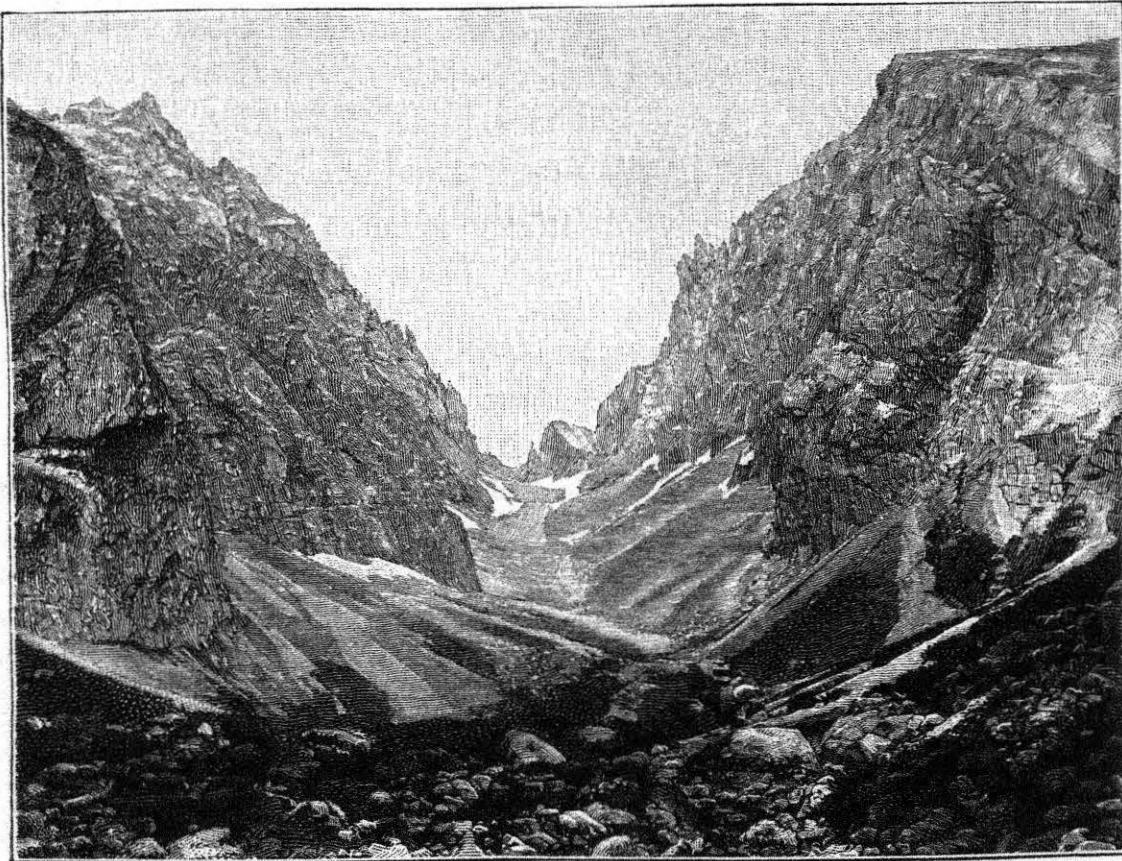
früher gehaust haben sollen und dem Berge den Namen »hoher Frauenschritt« gaben.

II. Grünsteinscharte 2270 m — Gamswanne 2445 m.

Drei Tage später sollte der Hohen Griesspitze ein Besuch abgestattet werden, doch blieb die Expedition leider, wenigstens in dieser Richtung, erfolglos, bot aber im Uebrigen sehr interessante Einblicke in die Mieminger Gruppe. Früh morgens 2¹/₂ Uhr des 17. August wanderte ich mit Probst noch im Dunkel der Nacht auf der schönen Reichsstrasse über Barwies und Frohnhausen nach Obsteig, wo der Weg zum Marienbergjoch und zur Grünsteinscharte die Poststrasse verlässt und über Wiesen und durch Wald thaleinwärts führt.

Bekanntlich scheidet hier der am Grünstein sich ablösende Arzberg die Thäler des Marienberg- und Sturlbaches, und bald verliessen wir daher in der Nähe eines Kohlenmeilers, rechts abbiegend, den bis hieher gemeinsamen Weg und stiegen nun auf theilweise ziemlich verwahrlostem und nicht markirtem Pfad an der östlichen Thalseite durch schönen Hochwald aufwärts. Kurz vor der oberen Waldgrenze liegt rechts vom Wege eine kleine, neugebaute Galtalplhütte. Wir folgten nun der Röhrenleitung, die mit einem Theile des weiter oben aus dem Geröll zu Tage tretenden Sturlbaches die Brunnen von Obsteig speist, und sehen uns bald vor einem Bilde, wie es grossartiger, wenigstens in unseren Kalkalpen, kaum zu finden ist. Gewaltige Schuttströme vom Arz- und Wankberg haben den ganzen oberen Thalboden in ein wüstes Trümmerfeld verwandelt,

in dem nur noch magere Krummholzbestände mühsam ihre ohnedies so anspruchslose Existenz fristen. Darüber aber erheben sich in überwältigender Majestät die Wände des Grünsteins und der Gamswanne, getrennt durch den tiefen Einschnitt des Thörl oder der Grünsteinscharte, die beiderseits von wunderlichen Zackengebilden eingerahmt wird. Der theilweise nur mehr schwach kenntliche Pfad tritt nun erst auf die westliche Thalseite, hält dann die Mitte des



Nach einer Photographie von F. Kilger.

Geschnitten von A. Strohäcker.

Grünsteinscharte (Thörl) 2270 m
von Süden (Hölle).

Thalgrundes und führt uns über Wildbachrunsen, durch Krummholz und an riesigen Felsblöcken vorüber, deren einer mit seiner überhängenden Seite und ein paar rohgebauten Wänden zu einer dürftigen Unterstandshütte für Bergknappen und Hirten adaptirt wurde. Wir betraten nun den obersten Thalgrund, die Hölle, wo das vom Thörl herabziehende Geröllfeld mit vereinzelt Lawinenresten sich durch die erdrückend nahegerückten Wandabstürze von Grünstein und Gamswanne immer enger zusammenschnürt. Grosse Schuttreisen vermitteln beiderseits den Aufstieg zu den Einschartungen zwischen Arzberg und Grünstein sowie Wankberg und Gamswanne.

Auf letzterer Einsattelung stand vor Jahren ein Knappenhaus für die Erzarbeiter am Arzberg und an der Griesspitze, wo auf Zinkblende und Bleiglanz gebaut wurde. Als aber abstürzende Felsblöcke in einer Nacht das Haus zerstörten und die schlafenden Knappen erschlugen, ward dieser Platz verlassen, und die genannte Hütte im Thale gebaut, und nun ist auch diese verödet und der Bergbau hier aufgegeben. Ueber den furchtbar steil abstürzenden Wänden der Gamswanne erblicken wir die grüne Mulde, welche diesem westlichen Eckpfeiler der Hohen Griesspitze den Namen gab, und es klingt fast unglaublich, dass dieser merkwürdige Gemsweideplatz von der Hölle aus gerade über diese Wände erreichbar sein soll. Und doch erzählte mir mein Begleiter, dass er vor einigen Jahrzehnten selbst noch die letzten Reste der Leitern sah, mittels welcher sich Schwärzer und Wildschützen da hinauf den Weg bahnten, um mit ihrer Kontrebande die am Thörl aufpassenden Finanzwächter und Jäger zu umgehen.

Nachdem ich ca. 10 Minuten unterhalb der erwähnten Hütte von 6 $\frac{1}{4}$ bis 6 Uhr 35 Min. eine photographische Aufnahme des Thörls gemacht hatte, erreichten wir in einer weiteren Stunde in mühsamem Aufstieg über die ziemlich steile Geröllhalde die Grünsteinscharte 2270 m, wo wir $\frac{3}{4}$ Stunden rasteten. Das Wetter war vorläufig noch gut, doch liessen Cirruswolken baldigsten Umschlag erwarten. Die Aussicht vom Thörl beschränkt sich infolge der nahen Bergwände im Norden auf ein Stück der Plansee- und Ammerwaldberge und des Wetterstein mit Sonnenspitze, Taja- und Igelskopf im Vordergrund, südwärts zeigen sich einige Oetzthaler Berge, Simmering-Tschirgant und die Waldlandschaft östlich von Holzleithen.

Im jenseitigen Abstiege verliessen wir bald den zu den Seen und nach Ehrwald führenden Pfad und traversirten ostwärts über steile Schneefelder, wobei sich allmählig ein wunderbarer Niederblick bot auf die herrlich blauen Becken des Drachen- und Seebensees. Kurz vor dem Gratanschluss des Tajakammes ans Hauptmassiv verliessen wir die bisherige Ostrichtung und stiegen südlich zu den weithin ins Auge fallenden rothbrüchigen Felsen oberhalb des steilen Firnfeldes empor. Dann gings unter Anwendung des Seiles und der Steigeisen in schrägem Aufstieg gegen Südwest über enorm brüchiges Gestein mit starkem Fallwinkel und unangenehmen Schneeeinlagerungen, so dass ein Ausgleiten ohne Seilsicherung unfehlbar todbringend gewesen wäre. Wir kamen daher, weil meistens nur Einer stieg, während der Vorausgehende sich fest verankerte, nur sehr langsam, aber sicher vorwärts und waren froh, als wir endlich

die durch bizarre Felsthürme gekennzeichnete Gratscharte südöstlich der Gamswanne erreicht hatten. Bei günstigeren Schneeverhältnissen mag diese Aufstiegsroute weniger unangenehm sein, aber nach Jedermanns Geschmack ist sie auch da keineswegs. Nun erstiegen wir östlich über mässig steile Schuttfelder jene auch vom Thal aus sichtbare runde Kuppe westlich der Hohen Griesspitze (Punkt 2667 *m* N. O. A.) und drangen in der Richtung gegen letztere vor, wobei uns verschiedene Felszacken wieder vom Grat abdrängten, verzichteten aber schliesslich für dieses Mal auf weitere Besteigungsversuche, da Probst nach eingehender Rekognoszirung infolge der hier senkrechten und fast überhängenden Gratfortsetzung eine südliche Umgehung der Gipfelwände in beträchtlicher Tiefe für nöthig erachtete, was infolge des von Süden heranrückenden Unwetters nicht mehr durchzuführen war. Rasch ging es dann — es war inzwischen bereits 12 Uhr mittags geworden — südwestlich gegen die Gipfelerhebung der Gamswanne hinab, auf deren Scheitel wir noch eine Stunde, von 12 $\frac{1}{2}$ —1 $\frac{1}{2}$ Uhr, verbrachten, und zwar Probst erst nach Genssen ausspähend und dann schlafend, während ich die nach West, Nord und Ost noch freie Aussicht zu drei photographischen Aufnahmen benützte. Grünstein, Wanneck, Heiterwand und sonstige Nassereiter Berge mit der Scharte tief zu unseren Füßen, Sonnenspitze mit den Ammerwaldbergen und das breite, hier nur in seiner höchsten Erhebung imponirende Massiv der Hohen Griesspitze bilden diese drei Seiten der Aussicht. Das Innthal im Süden und seine Eisberge hüllten sich bereits in finstere Regenschauer, die langsam auch gegen uns anrückten und zu schleunigem Aufbruche trieben.

Der nun folgende Abstieg über die zur Stödelreisen abstürzenden Wände liess uns jedoch nicht allzu rasch an Tiefe gewinnen. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde, um 2 Uhr, hatten wir über plattiges Geschröfe mit Steilwänden und schmalen Bändern über riesigen Abstürzen das verfallene alte Bergwerk erreicht, das ich bereits bei meinem ersten Besuche der Gamswanne (i. J. 1887) besichtigte, wo mir der Wettergott noch schlimmer als diesmal mitspielte. Dasselbe besteht aus einem Stollen und einem schon theilweise verschütteten Schachte. Es wurde hier Bleiglanz gefördert und befand sich beim tiefer liegenden Stollen eine winzige Knappenhütte für 2—3 Personen. Dieselbe war erst vor drei Jahren zum letzten Male benützt worden. Ich fand sie bei meinem ersten Besuche noch leidlich bewohnbar, diesmal aber, also nur 11 Monate später, war sie bis auf die Grundmauern zerstört, wohl das Opfer einer Lawine oder der hier zuweilen furchtbar hausenden Windsbraut. Im ca. 20 *m* höher liegenden



Nach einer Photographie von F. Kilger.

Gezeichnet von A. Heilmann.

Sonnenspitze 2414 m und Ammerwaldgebirge
von Gamswanne.

Schacht lehnte noch eine Leiter von sehr zweifelhafter Haltbarkeit, und im Stollen fanden sich noch Lämpchen und Werkzeuge, doch die Arbeiter fehlen, und es ist kaum zu begreifen, wie dieses Bergwerk auch nur einige Zeit die Mühen und Kosten des Betriebes lohnen konnte. Denn wie ein Adlerhorst klebt die Ruine am schmalen Berghang über furchtbaren Abstürzen, an denen entlang mittels Sprengung und Holztreppen aus der Tiefe der Stödelreisen hieher erst ein Weg geschaffen werden musste. Auch dieser Steig hatte seit dem Vorjahr durch abfallendes Geröll und Lawinen furchtbar gelitten, so dass manche Stelle, abgesehen von vollständiger Schwindelfreiheit, auch schon eine ganz anständige Kletterei erforderte. Bei einem auffallend dunkelgefärbten Felszacken erreicht der Weg die endlose Geröllhalde der Stödelreisen, die wir $1\frac{1}{2}$ Stunde nach Verlassen des Bergwerkes betraten und nun, theilweise bereits im Regen, eiligst hinabstürmten zur krummholzbewachsenen Thalsole des Stödelbaches, auf welche hier der Unterbau der Hohen Griesspitze in gewaltigen Wänden abstürzt, übersprüht von schäumenden Kaskaden und am Fuss noch im Hochsommer von riesigen Lawinenresten eingesäumt. Diese grossartige Scenerie allein, an die sich ja noch die stolzen Gipfelbauten der Mitterspitzen und Oberen Platte reihen, würde einen kurzen Ausflug von Obermieming hieher reichlichst lohnen. Nach Ueberschreiten des Stödelbaches — der Weg hält sich bis zum Bachübergang immer so ziemlich nahe dem westlichen Thalgehänge — gelangten wir längs der Westhänge des Henneberg und über den Judenbach bald auf den schon früher begangenen Weg am Lehnbach und bis $4\frac{1}{2}$ Uhr zurück nach Obermieming. Es hatte inzwischen wieder zu regnen aufgehört, doch die Hohe Griesspitze steckte in tiefstem Nebel und zeigte sich erst nach zwei weiteren Regentagen in blendendstem Neuschneegewande, weshalb ich für dieses Jahr der spröden Bergschönen Valet sagte.

III. Die Mieminger Kette im Winterkleide.

Beseelt von dem längstgehegten Wunsche, mein Lieblings-Berggebiet auch einmal im Frühling zu sehen, verliess ich am 17. April 1889 bei zweifelhaftem Wetter Partenkirchen und wanderte über Garmisch und Pass Griesen, theilweise bei Schneefall, gegen Ehrwald zu. Aber ein frostiger Gruss war es, den mir die Mieminger auf diesem Wege schon entgegenbrachten. Da, wo sich die Strasse bei der Ehrwalder Schanze plötzlich gegen die Loisach senkt, um diese zweimal in kurzen Zwischenräumen zu übersetzen, bietet sich dem Wanderer ein grossartig schönes Bild: im Vorder-

grund die bewaldeten Steilhänge der Danielgruppe (Upsberg) und auf grünem Hügel, den die Poststrasse in weitem Bogen umgeht, das St. Annakirchlein bei Ehrwald, darüber aber in finsterner Majestät die kühne Gipfelpyramide der Sonnenspitze, die sich wirksam abhebt von den etwas zurücktretenden Bergmassiven des Wampeten Schrofens, Grünstein, Tajakopf und der Hohen Griesspitze. Diese Gipfel hüllten sich nun diesmal in Schneewolken, und nur die Sonnenspitze streckte ihr stolzes Haupt noch ziemlich unverschleiert in die Lüfte, noch mehr hervorgehoben durch den Wolkenhintergrund. Dazu kam ihr im Sommer natürlich fehlendes Schneegewand, das ihr noch grössere Aehnlichkeit mit dem Matterhorn verlieh und so ein Winterbild von unvergleichlicher Grossartigkeit schuf. Schnell benützte ich diesen lichten Moment und machte eine kleine photographische Aufnahme, aber kaum war dies geschehen, da fiel auch über diese Scenerie der grausame Wolkenschleier, der nun das ganze Gebiet auf 24 Stunden verhüllte und bis nächsten Mittag über Berg und Thal ein frisches Winterkleid deckte.

Eine richtige Charfreitagsstimmung lag nun über der ganzen Landschaft und die Berge steckten noch im dichtesten Nebel, als ich am 19. April Nachmittags die Post in Lermoos verliess und auf der beschneiten und menschenöden Poststrasse über Bieberwier gegen den Fernpass wanderte. An beiden Seiten der Strasse lag der Winterschnee noch meterhoch aufgeschichtet, und obgleich der Weissensee schon so ziemlich eisfrei war, so vermochte er doch inmitten der sonnenlosen Schneelandschaft nicht das liebliche Sommerbild zu ersetzen. In der Nähe des Blindsees weist eine A.-V.-Wegtafel links ab zum Römerweg und zur »schönen Aussicht« (roth markirt). Ich betrat denselben, um wieder einmal etwas Neues kennen zu lernen, und kam auf dem ziemlich ausgetretenen Schneepfade, immer durch Wald, rasch zur Höhe, jenseits deren sich von dem mit Geländer und Ruhebänk versehenen Aussichtspunkt wirklich ein sehr schöner Ueberblick bietet über das obere Gurglthal mit den Seen, dem Schloss Fernstein und den Bergen von Nassereit. Doch dürfte sich der Römerweg immer nur für jene Touristen empfehlen, die den herrlichen Blindsee und den Fernpass schon gesehen haben, da man auf diesem Wege den See gar nicht sieht, auch den Fernpass mit dem alten Gasthaus ziemlich weit rechts liegen lässt und erst tief unterhalb desselben wieder auf die neue Fernstrasse gelangt. Die Südseite des Passes hatte nur mehr in den obersten Wegpartieen etwas Schnee: das in Lermoos herrschende Winterwetter erstreckte sich nicht bis hieher. Im Fernsteingasthause liess ich mir die immerhin sehenswerthen Königszimmer zeigen; mit Rücksicht auf den stärkeren Fremdenzug hat

der Besitzer eine hübsche Veranda herstellen lassen. Neu war mir auch der Umbau des alten Schlosses durch den jetzigen Besitzer Herrn von Ziegler. Der in mittelalterlichem Burgstyl gehaltene Bau mit seinen Zinnen und Spitzthürmen sieht ganz hübsch aus, aber er passt nicht mehr recht zum Uebrigen und findet besonders bei Künstlern keineswegs den vielleicht erwarteten Beifall. Den Abend dieses Tages, der bezüglich des Wetters für morgen das Beste hoffen liess, verbrachte ich auf der Post zu Nassereit in angenehmer Gesellschaft



Gezeichnet von A. Heilmann.

Mieminger Kette von SW. bei Obsteig

(Hohe Griesspitze bis Niedermunde).

des Herrn Postmeisters Kaspar Sterzinger. Sein Gasthaus zählt zu den besten in Tirol und kann mit seiner Veranda, Gartenanlagen, Kegelbahn und kleinem See allen Besuchern Nassereits auch zu längerem Aufenthalte bestens empfohlen werden.

Am Charsamstag früh fuhr ich mit Herrn Sterzinger in bequemem Einspanner nach Obermieming. Es war ein kalter, aber unvergesslich schöner Morgen. In wunderbarer Klarheit zeichneten sich die bis zur Thalsole beschneiten Berge vom reinsten Himmelsblau ab. Zwar fehlte den Thalgründen noch das saftige Grün der Wiesen, die heute dicht bereift waren, und die Lärchenwälder, welche der Reichsstrasse bis Obsteig ein so eigenthümliches Gepräge verleihen, entbehrten noch ihres feinen Nadelschmuckes; doch für

all dieses entschädigte mich reichlichst die herrliche Bergrundschau, wie sich dieselbe östlich des Sattels von Holzleithen allmählig eröffnet und bis Obermieming ein wahres Rundbild der schönsten Landschaftsscenerien hervorzauberte. Mehrmals verliess ich hiebei den Wagen und photographirte ein Stück dieses Panoramas; so zwischen Holzleithen und Oberstrass, wo sich Grünstein mit Thörl und Hoher Griesspitze sehr schön zeigen, dann noch vor Obsteig 995 m die Mieminger Kette von der Hohen Griesspitze bis zum Karkopf, die nirgends schönere Formen hat als hier in halbem Profil.

Bei Frohnhausen bietet sich der schöne Blick auf das romantisch im Thal gelegene Raubritternest Klamm und auf ein Stück des Innthales bei Mötz, und links etwas abseits der Poststrasse sehen wir das ehemalige Schloss, nun Bauerngut Friendsheim, im Sommer 1889 der Sommerfrischaufenthalt Adolf Pichler's, der hier als Geologe schwelgen konnte inmitten dieser mächtigen Moränenlandschaft, Steinreich oder Stoarig genannt. Die Volkssage erklärt diese Glazialerscheinung anders. Darnach ¹⁾ soll das Dörflein Barwies ehemals eine ziemlich grosse Stadt gewesen sein. Hinter derselben war auf einer Anhöhe ein grosser See gelegen. Die Einwohner von Barwies waren gottlos und gottvergessen, und dafür traf sie das Gottesgericht der Ueberfluthung und Verschüttung ihres Wohnortes. In einer stürmischen Nacht brach der See aus und schob den Erd- und Felsendamm, der nach Barwies zu lag, vor sich her, und so wurde die ganze Stadt unter Schlamm und Fluth, unter Gries und Kalkgerölle begraben und fast gänzlich verschüttet. Noch ist die Stelle ersichtlich, die der See überstürzte, sie heisst »Städtl« (Stödel?), und den ungeheuren Steinhaufen, der über dem alten Barwies aufgethürmt ruht, nennen die Leute: »'s Stuarig«, Anich hat die Bezeichnung »auf Steinerach«; nur einige Hütten blieben am Fusse dieser grossartigen Schutt- und Steinalde stehen, das ist das heutige Barwies. Beda Weber schreibt von Barwies, es habe ursprünglich Schönforchach geheissen und sei nach der Sage aus Baierwiese verderbt und also umgenannt, weil im Jahre 1365 im tirolisch-bairischen Erbfolgekriege eine Schaär einbrechender Baiern hier geschlagen und zum Theil vernichtet worden ist.

Der letzte Ort vor Obermieming ist der Weiler Lehnsteig, gar malerisch am Abhange gelegen, wo die Poststrasse sich zum tiefen Einschnitt des Lehnbaches senkt und dann jenseits der Brücke wieder langsam die Höhe von Obermieming ersteigt. Vom Salettchen des Postgartens daselbst geniessen wir eine prächtige Aussicht auf diese

¹⁾ Alpenburg, Deutsche Alpensagen, S. 143.

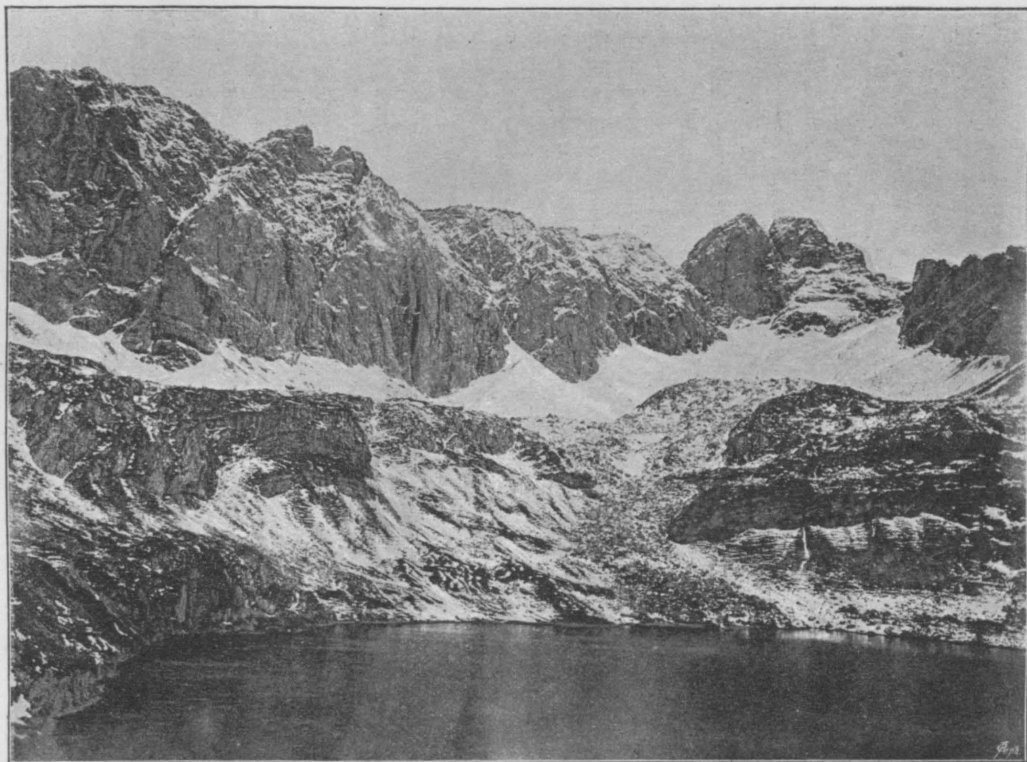
Thalschlucht und die Gegend von Lehnsteig und Barwies, dessen grüner Kirchthurm gerade noch über den Obstbaumwald hervorragt. Mittags machte ich südlich von Obermieming noch ein paar Aufnahmen und genoss hiebei einerseits die wunderbar reine Rundschau von den Bergen bei Imst, Landeck und Nassereit bis zur Reitherspitze und Solsteingruppe, hinter welchen noch einige Berge des Gleirsch- und Hinterauthales hervorgucken, andererseits das imposante Schauspiel fortwährend über die Steilwände der Hohen Griesspitze und Oberen Platte gleich Riesenwasserfällen herniederdonnernder Lawinenstürze, wie ich sie grossartiger noch nie gesehen und gehört hatte: fürwahr ein würdiger Abschluss dieser schönen Frühjahrstour, auf der ich nun auch die Winterreize dieser Berge in bester Weise kennen und bewundern gelernt hatte.

IV. Ueber den Niedermunde-Sattel 2065 *m* ins Gaisthal.

Grosse Hoffnungen für die Verwirklichung meiner Mieminger Bergprojekte hatte ich auf den Sommer 1889 gesetzt, aber mit der Lüfte Mächten ist kein sicherer Bund zu flechten, und die Nebel schreiten schnell. So kam es denn, dass ich diesen Sommer und Herbst keine einzige Gipfeltour in der Mieminger Kette ausführen konnte und nur mit Mühe und Noth zu ein paar Jochtouren kam, durch die ich wieder einiges Neue und Interessante in dieser Gruppe kennen lernte.

Ich hatte für den 6. August mit einem Freunde eine Zusammenkunft im Leutasch-Widum verabredet und beschloss zu diesem Zwecke, am Tage vorher mit Probst über den Niedermunde-Sattel, auch schlechtweg die Niedermunde genannt, nach Tillfuss zu gehen. War das Wetter günstig, so wollte ich hiemit eine Besteigung der Nieder- und Hochmunde verbinden, und am Morgen des 5. August lachte auch wirklich wieder einmal die Sonne unverhüllt vom fast wolkenlosen Himmel. Doch hatten wir noch nicht alle Vorkehrungen zur Abreise getroffen, als auch schon wieder aus allen Karen und Schluchten die unwillkommenen Nebelgeister auftauchten und wenigstens für den Nachmittag wieder ein Gewitter erwarten liessen. Um 8 Uhr 50 Min. brachen wir auf und folgten erst dem von der Sektion Telfs des D. u. Oe. A.-V. weiss markirten Fahrweg zum Dorfe Wildermieming am Fuss des Südabhanges der Judenköpfe. Ohne das stattliche, zwischen Obstbäumen versteckte Dorf zu betreten, schlugen wir dann einen links abgehenden Fusspfad ein, der uns nach Kurzem wieder auf den von Wildermieming kommenden Fahrweg brachte. Derselbe zieht mässig ansteigend

durch Wald am Südostausläufer der Judenköpfe aufwärts, wird im oberen Verlaufe einige Male infolge kurzer Steinmuhren ziemlich rauh, gewährt aber hier allenthalben reizende Ausblicke auf das Innthal bis zur Martinswand. An der Südostecke dieses Ausläufers biegt der wieder leidlicher gewordene Weg nordnordwestlich um und führt hoch über der Strassbergklamm mit theilweisem Einblick in diesen hinauf zu den sogenannten »Mähdern«, grossen, mit schönen Lärchen bewachsenen Alpenmatten, wo gerade das Heuen in vollstem Gange war und daher allenthalben fröhliches Leben herrschte und auch das in Tirol ziemlich seltene Jodeln und Jauchzen zu vernehmen war. Hier nun geht's eine gute Strecke fast eben fort. Bald eröffnet sich gegen Nordwesten, aber nur ganz kurz, ein schöner Blick in das hier ausmündende Alpelthal mit den imposanten Ostabstürzen der Oberen Platte, während sich im Vordergrund das kleine, jetzt der Gemeinde Telfs gehörige Haus zeigt, das in der Schilderung H. v. Barth's eine so hervorragende Rolle spielt. Etwas weiter oben verlässt unser Steig, jetzt nur mehr ein schwach ausgeprägter und leider nicht markirter Fusspfad, den Weg zum kleinen Kar »Im Kar«, am Ostfuss der Hochwand, und erklimmt nun im Zickzack die steilen Grashänge gegen das Joch hinauf. Inzwischen hatte sich das Wetter bedeutend verschlimmert. Es begann bereits zu regnen, und kaum hatten wir etwa eine Stunde unter dem Sattel eine ganz verfallene Hütte mittelst übergelegter Bretter zu nothdürftigstem Unterstand hergerichtet, da brach auch schon ein tüchtiges Hochgewitter mit starkem Regen los und zwang uns hier in mühsam kauender Stellung volle $1\frac{1}{4}$ Stunden, von 11 Uhr 15 Min. bis 12 Uhr 30 Min. zuzubringen. Sobald dann der Regen wieder nachliess, brachen wir auf und erreichten auf nun wieder etwas besserem, aber steinigem Pfade, der in Ostrichtung durch Krummholz schräg aufwärts zieht, bis 1 Uhr 30 Min. das Joch der Niedermunde 2065 m. Der Nebel hatte sich nun wieder theilweise verzogen, und so genoss ich denn sowohl gegen das Innthal zu, wo schon wieder heller Sonnenschein herrschte, als auch gegen Norden ins Gaisthal und auf so manche mir wohlbekannte Zinne des Wettersteingebirges eine ganz leidliche Aussicht, deren Glanzpunkt hier die Gipfel vom Wetter Schrofen bis zur Dreithorspitze bilden. Aus dem Gaisthal grüsste uns nun im weiteren Abstiege auf ganz verwahrlostem Jagdsteig das gastliche Tillfuss, und ein Stück thalauswärts spannte sich tief unter uns über dem jenseitigen Waldgrund ein herrlicher Regenbogen. Wie schon erwähnt, ist der Steig auf dieser Jochseite ganz verfallen, da er vom hohen Jagdinhaber des Gaisthales, dem Herzog von Altenburg, nicht mehr unterhalten wird. Hier könnte sich die nächst-



Nach einer Photographie von F. Kilger.

Drachensee 1888 *m* und Grünstein 2667 *m*.

liegende Sektion Telfs durch Wegverbesserung und Markirung um diese lohnende Tour ein grosses Verdienst erwerben. Der Weg hält sich in nordwestlicher Richtung unter den Abstürzen des Karkopfs und mündet erst kurz vor Erreichen der Thalsole in einen schönen Reitsteig, der uns aber zu weit westlich führte, so dass wir nach Ueberschreiten des Gaisthalbaches noch ca. 10 Minuten nach Tillfuss zurückgehen mussten; es empfiehlt sich also für Eilige mehr der direkte Abstieg ohne Benützung des Reitweges. Um 3 Uhr betraten wir das gastliche Heim des herzoglichen Oberjägers Gaugg, der hier mit ein paar Jagdgehilfen die Aufsicht über Forst und Jagd führt, während seine Frau den Sommer über eine kleine, bescheidene Wirthschaft besorgt, wo guter Wein, Mehlspeisen, manchmal auch Wildpret oder sonstiges Fleisch und ein paar reinliche Betten zu haben sind.

Es ist dieses Tillfuss 1393 m ein ganz reizendes Plätzchen, so recht geeignet für Einsamkeit liebende Alpinisten, denen hier einige prächtige Hochalpentouren zur Verfügung stehen. Sollte auch die in prallen Felsmauern sich aufbauende Hochwand nicht nach Jedermanns Geschmack sein, so können doch die Touren zum Seeben- und Drachensee, auf Nieder- und Hochmunde, Hochwanner und über Gatterl und Knorrhütte zur Zugspitze (letztere Tour in 6 Stunden) auch schon von mittelmässigen Hochtouristen gut bewältigt werden. Nur eine Tour darf nicht ohne Erlaubniss des Oberjägers ausgeführt werden, nämlich der Uebergang durchs Schwarzbachkar über die ohnedies etwas schwierige Alpscharte. Genanntes Kar ist eben das »Rossloch« des Mieminger Gebirges, wo sich die meisten Gamsen befinden, die leicht über die Scharte versprengt werden könnten, weshalb zur besseren Behütung sogar noch ein eigener Jäger in Wildermieming stationirt ist. Tillfuss selbst besteht aus dem neuen Jagdhaus des Herzogs von Altenburg — das alte mehr westlich und tiefer gegen den Bach zu stehende ward im Winter 1888 von einer Lawine hinweggefegt — der Behausung des Oberjägers und der Jagdgehilfen, einem Stallgebäude und der eigentlichen Tillfussalpe. Seine Lage inmitten schöner Waldungen, überragt vom Hochwanner mit seinen Vorbergen im Norden, von Niedermunde, Karkopf und Hochwand im Süden, verlohnt allein schon einen Ausflug von Leutasch oder Ehrwald. Besonders der Weg von letzterem Ort hierher über die Pestkapelle bietet viele hochinteressante Hochalpenbilder und instruktive Einblicke in die nördliche Gliederung der Mieminger Kette. Nur 1/2 Stunde westlich von Tillfuss zeigt sich der Nordabsturz der Oberen Platte mit dem Schwarzbachkar im Vordergrund und der wilden Alpel-



Jagdhaus Tillfuss 1393 m mit Hochwanner 2740 m.

scharte an seiner Ostseite, eingerahmt von den fast überhängenden Wandabstürzen der Hochwand einerseits und dem Breitenkopf andererseits, als ein Bild von grossartiger Naturschönheit. Aber auch der Weg von Tillfuss bis Leutasch, ein wunderschön angelegter und gut gepflegter Fahrweg, ist reich an hübschen Blicken auf die wildgefurchten Nordwände der Hochmunde und auf einzelne Gipfel des Wetterstein und Karwendels, so dass ich nochmals die Tour Mittenwald—Leutasch—Tillfuss—Ehrwald oder umgekehrt und mit Variationen über den Niedermunde-Sattel oder über Seeben- und Drachensee—Grünsteinscharte nicht genug empfehlen kann.

V. Eine Jochrundtour um den Grünstein.

Starker Neuschnee bedeckte bereits die oberen Bergregionen, als ich ein letztes Mal am 6. Oktober 1889 nach Obermieming kam, um den Rest meiner Urlaubszeit noch entsprechend auszunützen, drei Wochen später, als ich in der Erwartung eines besseren Septemberwetters beabsichtigt hatte. Und auch jetzt drohten meine letzten Hoffnungen zu Wasser zu werden, denn am 7. regnete es schon wieder in Strömen und erst am 8. nachmittags schien es sich zum Besseren wenden zu wollen, weshalb ich denn von 3—6 Uhr in Gesellschaft der Herren Benedikt und Otto Thaler und mit Paul Probst einen Ausflug in die Judenbachschlucht unternahm. Dieselbe

ist mit ihren grotesken Felsformationen und schönen Wasserfällen äusserst besuchenswerth, aber in ihren innersten und höheren Parteen nicht mehr ganz unschwierig zu begehen, und $\frac{3}{4}$ Stunden hinter ihrem Eingange gebieten himmelhohe, von Wasserfällen bestäubte Wände auch dem kühnsten Kletterer ein entschiedenes Halt. Vielleicht könnte auch hier der Alpenverein einigen Wandel schaffen.

Der nächste Morgen war leidlich gut, und so brach ich denn um 7 Uhr mit Probst auf nach dem Marienbergjoch, indem ich alle weiteren Projekte vom Wetter abhängig machte. Etwa 20 Minuten hinter Obsteig den bereits geschilderten Weg zur Grünsteinscharte verlassend, bogen wir bald in das Marienbergthal ein. Der vom Alpenverein, Sektion Telfs, markirte Steig hält sich am Westgehänge des Arzberg, bleibt lange Zeit im Wald und, abgesehen von reizenden Rückblicken auf das untere Gurglthal mit dem freundlichen Imst, ohne besondere Aussicht und lässt an Steilheit erst nach, wo er den Wald verlässt und sich mehr dem bisher tief zur Linken rauschenden Marienbergbach nähert. Nun öffnet sich auch der Ausblick auf den grossartigen Thalzirkus: im Westen das massige Wanneck mit der einer Riesenfaust ähnlichen Handschuhspitze, dann der flache Jochsattel am Marienberg, welcher letzterer hier nur als ein Theil des östlich sich fortsetzenden gewaltigen Grünsteinmassivs erscheint, dessen beschneite Zacken und Wände heute gar wenig einladend zu Thal blicken. Die steilen, krummholzbewachsenen Hänge des Arzberges vermitteln den Aufstieg zu diesen Wänden und zu dem Geröllsattel, der den Uebergang zur Hölle vermittelt. Nachdem wir sodann die oberen Quellbäche überschritten hatten, erreichten wir über magere Alpenmatten gegen 10 Uhr die neugebaute Marienbergalpe 1617 m, deren einer Theil eine kleine, offene Kapelle birgt. Diese Hütte eignet sich vorzüglich als Nachtquartier für Grünsteinbesteigungen, während sich für Wanneckbesteiger besser die auf der Westseite gelegene Mittenau alpe empfehlen dürfte.

Schon hier machte sich trotz hellen Sonnenscheins ein recht unangenehm schneidiger Wind bemerkbar, der sich im weiteren, nur 20 Minuten währenden Aufstieg zum Joch 1796 m immer noch verstärkte, so dass wir uns bei dessen stossweisem Anstürmen kaum auf den Füßen halten konnten und bald vor Kälte ganz erstarrten. Unter solchen Umständen verzichtete ich gerne auf die bei dem vielen Neuschnee ohnedies etwas zweifelhafte Möglichkeit einer Grünsteintour, da ich hiebei an eine photographische Aufnahme des Panoramas wohl gar nicht denken durfte. Dagegen beschloss ich nun eine Umwanderung dieses Bergriesen, wobei uns der Sturm weniger belästigen konnte. An einer ziemlich windfreien Stelle,

nordwestlich unter dem Joche, machten wir $1\frac{1}{2}$ Stunden Rast, verbunden mit einer Aufnahme der Aussicht gegen Bieberwier — Lermoos und die Berge des Plansees. Zu unseren Füßen westlich dehnt sich das weite Waldrevier um die Spiegel des Weissen- und Mittersees, und nördlich davon erblicken wir die langgestreckten Dörfer von Bieberwier und Lermoos, überragt vom Grubigstein und Daniel mit seinen Vorbergen. Vom Nordfuss der Handschuhspitze und des Marienberg erstrecken sich breite Geröllhänge zu Thal, unterbrochen von wilden Gräben und Steilwänden, und am jenseitigen Berghang, an der Südwestseite des vom Wampeten Schrofen nordwestlich abzweigenden Schachtkopfes zeigen sich die Spuren eines alten Bergbaues. Auf letzteres Ziel steuerten wir nun los. Dabei mussten wir durch Wald und niedriges Gestrüpp an steilen Hängen ziemlich tief absteigen, bis wir auf die besagten Geröllhänge gelangten, die wir mühsam traversirten und dann wieder ebenso steil gegen die Südwestecke des genannten Vorberges aufwärts stiegen, wo sich ca. 50 m unter dem felsigen Grat ein altes, verlassenes Bergwerk mit Knappenhaus befindet. Dasselbe liegt ungemein malerisch am waldesdunklen Berghang unter den Wänden des Marienberges und Wampeten Schrofens und hat eine noch hübschere Thalschau auf Weissen- und Mittersee, wozu sich hier noch der herrliche Blindsee gesellt. Zwei wohlgelungene Aufnahmen sicherten mir auch von diesen alpinen Schau- stücken eine bleibende Erinnerung. Das Knappenhaus ist noch ziemlich gut erhalten und erst seit einigen Jahren verlassen; aus dem kurzen Stollen nahm ich mir ein Stück Zinkblende mit. Inzwischen zeigte die Uhr bereits 1 Uhr 15 Min., und wir hatten noch kaum die Hälfte unserer Rundtour zurückgelegt. Auf schwer kenntlichem Knappensteiglein erstiegen wir nun das letzte Stück zum Gratsattel des Schachtkopfes 1639 m, dessen westlicher Eckpunkt uns noch ca. 20 m überragt. Dann wendet sich der Pfad links (nordwestlich) abwärts gegen das noch im Betrieb stehende Bergwerk an der Silberleiten, wie die Nordostseite des Schachtkopfes heisst; wir jedoch wenden uns nach rechts, wo im Nordosten die prallen Wände des Wampeten Schrofens auf ein breites Schuttbett absetzen, und sich jenseits desselben der schlanke, kahlwändige Obelisk der Sonnent Spitze erhebt, hinter dem noch ein Stück des beschneiten Wetterschrofens hervorlugt. Durch Wald und Gestrüppe, über Stock und Stein erreichten wir weglos den trümmerbedeckten Thalgrund am Fuss der fast überhängenden Wände, überquerten das weite Geröllbett gegen die rechte Thalseite und trafen hiebei wieder auf schwache Spuren des Steiges, der nun mit kurzen Unterbrechungen im Zickzack die steilen, mit spärlichem Krummholz bewachsenen Hänge

nordwestlich unter dem Joche, machten wir $1\frac{1}{2}$ Stunden Rast, verbunden mit einer Aufnahme der Aussicht gegen Bieberwier — Lermoos und die Berge des Plansees. Zu unseren Füßen westlich dehnt sich das weite Waldrevier um die Spiegel des Weissen- und Mittersees, und nördlich davon erblicken wir die langgestreckten Dörfer von Bieberwier und Lermoos, überragt vom Grubigstein und Daniel mit seinen Vorbergen. Vom Nordfuss der Handschuhspitze und des Marienberg erstrecken sich breite Geröllhänge zu Thal, unterbrochen von wilden Gräben und Steilwänden, und am jenseitigen Berghang, an der Südwestseite des vom Wampeten Schrofen nordwestlich abzweigenden Schachtkopfes zeigen sich die Spuren eines alten Bergbaues. Auf letzteres Ziel steuerten wir nun los. Dabei mussten wir durch Wald und niedriges Gestrüpp an steilen Hängen ziemlich tief absteigen, bis wir auf die besagten Geröllhänge gelangten, die wir mühsam traversirten und dann wieder ebenso steil gegen die Südwestecke des genannten Vorberges aufwärts stiegen, wo sich ca. 50 m unter dem felsigen Grat ein altes, verlassenes Bergwerk mit Knappenhaus befindet. Dasselbe liegt ungemein malerisch am waldesdunklen Berghang unter den Wänden des Marienberges und Wampeten Schrofens und hat eine noch hübschere Thalschau auf Weissen- und Mittersee, wozu sich hier noch der herrliche Blindsee gesellt. Zwei wohlgelungene Aufnahmen sicherten mir auch von diesen alpinen Schau- stücken eine bleibende Erinnerung. Das Knappenhaus ist noch ziemlich gut erhalten und erst seit einigen Jahren verlassen; aus dem kurzen Stollen nahm ich mir ein Stück Zinkblende mit. Inzwischen zeigte die Uhr bereits 1 Uhr 15 Min., und wir hatten noch kaum die Hälfte unserer Rundtour zurückgelegt. Auf schwer kenntlichem Knappensteiglein erstiegen wir nun das letzte Stück zum Gratsattel des Schachtkopfes 1639 m, dessen westlicher Eckpunkt uns noch ca. 20 m überragt. Dann wendet sich der Pfad links (nordwestlich) abwärts gegen das noch im Betrieb stehende Bergwerk an der Silberleiten, wie die Nordostseite des Schachtkopfes heisst; wir jedoch wenden uns nach rechts, wo im Nordosten die prallen Wände des Wampeten Schrofens auf ein breites Schuttbett absetzen, und sich jenseits desselben der schlanke, kahlwändige Obelisk der Sonnespitze erhebt, hinter dem noch ein Stück des beschneiten Wetterschrofens hervorlugt. Durch Wald und Gestrüppe, über Stock und Stein erreichten wir weglos den trümmerbedeckten Thalgrund am Fuss der fast überhängenden Wände, überquerten das weite Geröllbett gegen die rechte Thalseite und trafen hiebei wieder auf schwache Spuren des Steiges, der nun mit kurzen Unterbrechungen im Zickzack die steilen, mit spärlichem Krummholz bewachsenen Hänge

und Reisen erklimmt, die den Aufstieg unter den Westabstürzen der Sonnenspitze zur Scharte zwischen letzterem Gipfel und dem Wampeten Schrofen vermitteln. Endlos lang schien uns dieser mühsame Weg, bis wir nach vielen Rasten um 3 Uhr 50 Min. auf der Scharte standen, die durch einen gelben Gratzacken gekennzeichnet wird. Die Generalstabskarte bezeichnet dieses Joch, dessen Höhe nach neuester Reambulirung 2001 *m* beträgt, kurzweg als »Scharte«. Der Volksmund aber gebraucht dafür den Namen »die Schwärz«, da sie früher viel von »Schwärzern«, das ist Schmugglern begangen wurde. Die Aussicht an der Scharte ist ziemlich beschränkt, da einerseits die ausgebauchten Wandvorsprünge des Wampeten Schrofens und der erwähnte gelbe Zacken auf Seite der Sonnenspitze, hinter dem der höchste Jochpunkt bereits liegt, den Ausblick nach West und Nordwest behindern, andererseits die höheren Ostgehänge zu beiden Seiten des Sattels nur den Blick gegen Ost zum Tajakopf freilassen. Auch Seeben- und Drachensee sind hier noch nicht sichtbar. Die Begehung dieser Scharte empfiehlt sich daher nur entweder für solche, die den Weg von Ehrwald am schönen Seebenbachfall vorüber zum Seeben- und Drachensee bereits kennen, oder dann, wenn man von Bieberwier aus das Bergwerk an der Silberleiten besuchen und zugleich den Drachensee auf dem nächsten Wege erreichen will. Bei frischen Kräften dürfte die Strecke von letzterem Dorfe bis hieher leicht in 3 Stunden zurückzulegen sein, und den Drachensee erreicht man in einer weiteren halben Stunde, so dass dieser unschwierige und nur etwas mühsame Weg die kürzeste Verbindung zwischen Bieberwier (Fernpass) und dem Drachensee bildet.

Von der »Schwärz« ab betreten wir nun das Gebiet des Neuschnees, der das Kar zwischen Wampetem Schrofen—Marienberg und dem Nordausläufer des Grünsteins, sowie die Grashänge gegen den Drachensee, letztere noch in dünner Lage und mit Unterbrechungen, bekleidete und der ohnedies etwas düsteren Landschaft schon ein recht winterliches Gepräge verlieh. Auf unserem Abstiege vom Joch zum Drachensee berührten wir natürlich nur die unteren Hänge des sogenannten Grubig, das mit seinen an Karrenfelder erinnernden trichterförmigen Vertiefungen gegen das genannte Kar hinaufzieht. Wir hielten uns hiebei ohne Weg erst so ziemlich östlich, dann südöstlich und erreichten nach $\frac{1}{2}$ Stunde die obere Thaltterasse, auf welcher der Drachensee liegt. Der im Sommer, das heisst ohne Neuschnee, wohl leichter sichtbare Jochpfad von der Schwärzscharte direkt zur unteren Terrasse des Seebensee hält sich mehr nordöstlich von unserer Abstiegsrichtung. Ehe wir nun den noch etwas tiefer und mehr südlich gelegenen Drachensee aufsuchen, wählte ich mir ein entspre-

chendes Plätzchen für eine Aufnahme des Seebensees, dessen reizendes Wasserbecken mit seiner imposanten Bergumrandung — die Sonnenspitze im Westen, einigen Bergen des Ammerwaldes im Hintergrunde, an die sich der mächtige Absturz des Schneefernerkopfes und des Wetterschrofen reihte, mit dem stattlichen Tajakopf als östlichem Vordergrund — von hier aus ein prächtiges Landschaftsbild gibt. Wenige Schritte genügten dann, um von diesem mehr lieblichen Bilde zum geraden Gegentheile zu bringen. Anstatt des mit Alpenmatten und Waldesgrün umrahmten Seebensees liegt nun der in abendlicher Dämmerung schwarzgrüne Spiegel des Drachensees vor uns, auf dessen Fluthen und spärlich mit Krummholz bewachsenes Ufer in düsterer Majestät die zerklüfteten und beschneiten Wände und Schuttkare des Grünstein und seiner Ausläufer herabschauen.

Die Sage ¹⁾ erzählt von einem reichen Knappendorfe, dessen Bewohner durch Wollust, Kleiderpracht und Hartherzigkeit den Fluch Gottes auf sich luden. Da begannen Donner zu rollen und die Erde zu beben, und der Ort versank, und am andern Morgen deckte ein ruhiger, aber dunkler See die Stätte sammt allen ihren Bewohnern. Diese leben noch ein ruheloses Geisterleben; aus dem See heraus dürfen sie nicht, da sie ein Drache bewacht, den man oftmals auftauchen gesehen, und deshalb führt der See den Namen: Drachensee. In der Christnacht hört man das Glöcklein in der mitversunkenen Dorfkapelle läuten und sieht auch wohl die büssenden Bewohner zur Kirche ziehen, die dann emporzusteigen scheint, aber wehe dem, der nicht nur sieht, sondern auch gesehen wird. Der Drache fährt dann aus dem Wasser, fasst ihn und gesellt ihn zur Schaar der Verdammten.

Während ich auch dieses tiefernste Landschaftsbild auf eine Trockenplatte bannte, war die Sonne hinter den Bergen verschwunden, und die einbrechende Dämmerung trieb uns zu raschem Aufbruch, wollten wir noch vor gänzlichem Eintritt der Nacht unser höchstes Ziel des heutigen Tages, die Grünsteinscharte (Thörl, 2270 m) erreichen. Wie schön wäre es nun gewesen, wenn uns hier eine gastliche Klubhütte hätte beherbergen können! Vielleicht erbarmt sich eine leistungsfähige Sektion auch einmal dieses bisher so vernachlässigten und doch so interessanten und schönen Berggebietes; sie könnte des höchsten Dankes aller Freunde erhabener Naturschönheit sicher sein. Die Hütte würde besonders für die Besteigung von Sonnenspitze, Grünstein, Gamswanne, Marienberg, Wampeten Schrofen und Tajakopf von hohem Werthe sein.

¹⁾ Alpenburg, Deutsche Alpensagen, S. 141.

In raschem Tempo, soviel es unsere Ermüdung zuliess, stiegen wir nun im Dämmerlichte über die immer dichtere Schneelagen zeigenden Geröllhügel gegen das Thörl empor. Der oberste kleine Seetümpel hatte bereits eine Eisschichte, und je dunkler es ward, desto winterlicher wurde es um uns, und tiefes Schneewaten über die bereits mit Lawinen bedeckten obersten Firnhänge unter den Wänden der Gamswanne stellte an unsere Leistungsfähigkeit noch sehr hohe Ansprüche. Endlich um $6\frac{3}{4}$ Uhr — es war schon ganz dunkel, so dass ich kaum die Uhr ablesen konnte — standen wir auf der Grünsteinscharte und eilten nun in beschleunigter Gangart über die unangenehmen Schneehalden der »Hölle« hinab, wobei wir auf verdeckte, das heisst verschneite Felsblöcke möglichst achten mussten, um ohne unfreiwillige Rutschpartie oder gar Beinbruch zu Thal zu gelangen. Nach langen 20 Minuten hatten wir auch dies hinter uns und stolperten nun wohlgemuth über die unteren Geröllfelder. Inzwischen war der Vollmond aufgegangen und liess uns, da er noch hinter dem Wankberg stand, wenigstens indirekt eine bessere Beleuchtung zu Theil werden. Bald hatten wir nun die Quelle mit frischem Labetrunk und damit auch etwas besseren Weg erreicht und in eiligem Schritte ging's an der Alpe vorüber durch den etwas dunklen Wald hinab. Da plötzlich tauchte der Mond über dem Bergrücken auf und übergoss unseren Pfad mit zauberhaftem Lichte. Um 9 Uhr hielten wir unseren Einzug in Obsteig und wanderten ohne Aufenthalt in einer weiteren Stunde durch die wundervolle Mondlandschaft dem liebgewonnenen Standquartier zu. Der nächste Morgen glich dem des vorigen Tages, liess aber baldigsten Witterungs-umschlag erwarten, weshalb ich gerne wieder der Heimat zueilte. Zuvor aber nahm ich im Gartenhäuschen mit seiner schönen Aussicht, sowie etwas später auf dem Wege nach Stams bei Mühlried mit nochmaligen Aufnahmen Abschied von den schönen Mieminger Bergen, in und auf denen ich Tags zuvor und in früheren Zeiten so viel Herrliches und Interessantes erlebt hatte. Mögen die kommenden Jahre meine weiteren Projekte verwirklichen, wozu sich aber auch noch der Wunsch gesellt, dass dem schönen Gebiete von Jahr zu Jahr mehr Freunde und Besucher erwachsen mögen, die meine Sympathieen für diese Gruppe dann gewiss theilen werden.
